Zeitschrift: Berner Schulblatt
Herausgeber: Bernischer Lehrerverein
Band: 69 (1936-1937)
Heft: 22

Heft

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 11.08.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

LXIX. Jahrgang **N° 22** Bern, 29. August 1936

Berner Schulblatt

L'Ecole Bernoise

Erscheint jeden Samstag
Paraît chaque samedi

Korrespondenzblatt des Bernischen Lehrervereins mit Monatsbeilage „Schulpraxis"

Organe de la Société des Instituteurs bernois avec Supplément mensuel „Bulletin pédagogique"

Redaktion: *Fr. Born*, Lehrer an der Knabensekundarschule I, Bern, Altenbergrain 16. Telephon 36.946.
Redaktor der «Schulpraxis»: Dr. *F. Kilchenmann*, Seminarlehrer, Wabern bei Bern. Telephon 36.992.
Abonnementspreis per Jahr: Für Nichtmitglieder Fr. 12.—, halbjährlich Fr. 6.-, bei der Post abonniert je 25 Cts. mehr.
Insertionspreis: Die viergespaltene Millimeterzeile 14 Cts. Die zweigespaltene Reklame-Millimeterzeile 40 Cts.
Annoncen-Regie: Orell Füssli-Annoncen, Bahnhofplatz 1, **Bern.** Telephon 22.191. Filialen in Zürich, Aarau, Basel, Davos, Langenthal, Liestal, St. Gallen, Schaffhausen, Solothurn, Willisau, Lausanne, Genf, Martigny.

Rédaction pour la partie française: *G. Mœckli*, maître au progymnase, Delémont. Téléphone 211.
Prix de l'abonnement par an: Pour les non-sociétaires fr. 12.—, 6 mois fr. 6.—, abonnés à la poste 25 cts. en plus.
Annonces: 14 cts. le millimètre, Réclames 40 cts. le millimètre.
Régie des annonces: Orell Füssli-Annonces, place de la gare 1, **Berne.** Téléphone 22.191. Succursales à Zurich, Aarau, Bâle, Davos, Langenthal, Liestal, St-Gall, Schaffhouse, Soleure, Willisau, Lausanne, Genève, Martigny.

Ständiges Sekretariat des Bernischen Lehrervereins: Bern, Bahnhofplatz 1, 5. Stock. Telephon 23.416. Postcheckkonto III 107
Secrétariat permanent de la Société des Instituteurs bernois: Berne, place de la gare 1, 5e étage. Tél. 23.416. Compte de chèques III 107

Inhalt — Sommaire: Die deutschen Volksbücher von Gustav Schwab 1836. — Ein neues Geschichtsbuch für die bernischen Sekundarschulen. — Lehr- und Lernmittel für den muttersprachlichen Unterricht. — 75 Jahre Sekundarschule Uettligen. — Fortbildungs- und Kurswesen. — Verschiedenes. — Jeunes chômeurs. — Course 1936 de l'Ecole normale. — Divers. — Beilage: Inhaltsverzeichnis 1935/36. — Supplément: Table de matières 1935/36.

Ausstopfen
von Tieren u. Vögeln für Schulzwecke
Referenzen von Museen und Schulen 96
Zoolog. Präparatorium M. Layritz
BIEL 7 **Dählenweg 15**

Biberenbad

25 Minuten von der Station Gümmenen. Altbekannter Landgasthof, lieblich gelegen, abseits der Strasse. Gute Autozufahrt. Gepflegte Küche und Keller. Bachforellen. Küchengeräuchertes. Hähneli. Grosser Saal für Vereine. Tel. 29.
117 **E. Tröhler.**

Planalp **Hotel Kurhaus**
Telephon Brienz 28.037 141

Station auf halber Höhe des Brienzer-Rothorns. Beliebtes Absteigequartier für Schulen und Vereine. Massenlager. Spezialabkommen. Elektrisches Licht. Pension von Fr. 6.50 an. **Familie Kohler,** Besitzer.

Wenn Sie bei Ausübung Ihres Berufes **Fussbeschwerden** haben, so wenden Sie sich vertrauensvoll an den Spezialisten für

Fußstützen und Maßschuhe **Fr. Horwath**

Dipl. Schuhmachermeister, **Beatusstrasse 7, Bern.** Tel. 35.720. 253

MÖBEL-EINKAUF
ist Vertrauenssache
BESUCHEN SIE
die sehenswerte Ausstellung
der
MÖBELFABRIK WORB
E. Schwaller
332

246
Pro 1936 Rigi-Fahrt!

Damit verschaffen sie Ihren Schülern schönsten Genuss. Schon die Reise nach Vitznau ist an Naturschönheiten unerreicht, und zum Erlebnis wird die Auffahrt mit der

Vitznau-Rigi-Bahn

Die Taxen sind stark reduziert:
je nach Altersstufe { Schüler: Vitznau-Kaltbad retour Fr. 1.75, 2.–, 2.20
Schüler: Vitznau-Kulm retour Fr. 2.80, 3.15, 3.50
Prospekte bereitwilligst durch die
Betriebsdirektion der Vitznau-Rigi-Bahn in Vitznau.

Kurhaus und Wildpark Rothöhe 116
bei Oberburg-Burgdorf. Wunderbare Rundsicht. **Wildpark.** Lohnender Ausflug für Familien, Schulen und Gesellschaften. Idealer Ferienaufenthalt. Pensionspreis Fr. 6.– bis 7.–. Telephon Burgdorf 23.

Krattigen am Thunersee **Hotel Pension Bellevue**
Ideale, freie, ruhige Lage mit wundervoller Aussicht auf See und Alpen. Schöne Zimmer und Veranda. Gute Küche. Pension Fr. 5.50. Höflich empfiehlt sich Frau **M. Meyer.** Telephon 66.41. 228

Das Ziel der diesjährigen Schulreise, der Wunsch der Kinder, sind die

Beatushöhlen

die grösste Sehenswürdigkeit am Thunersee, 6 km von Interlaken. 1 km lange, elektrisch beleuchtete Tropfsteinhöhlen mit Innenschluchten und Wasserfällen. Figürliche Darstellungen einer prähistorischen Siedelung und des hl. Beatus, Glaubensapostel des Berner Oberlandes. 173

Ihre Verpflegungsstätte auf der Schulreise in der herrlichen Bielerseegegend das herrliche

180 **Strandbad Biel**

Extrapreise für Schulen.
A. Grieder-Grünig, Restauration, Tea Room.

Vereinsanzeigen.

Offizieller Teil.

Lehrerverein Bern-Stadt.
Vorstandssitzung Dienstag den 1. September, 16½ Uhr, in der Schulwarte.

Sektion Aarwangen des BLV. *Versammlung* Mittwoch den 2. September, 14 Uhr, im Saale des Primarschulhauses Langenthal. *a.* Geschäftliches. *b. Lichtbildervortrag* von Herrn O. Stettler, Bern, über « Berge und Menschen des Wallis ».

— Bitte, die Beiträge für die Stellvertretungskasse bis 10. September einzuzahlen: Primarlehrer Fr. 5, Primarlehrerinnen Fr. 10.

Sektion Seftigen des BLV. *Wandtafelzeichnungskurs :* Beginn 2. September, 14.30 Uhr, im neuen Schulhaus in Belp. Vier Kurshalbtage je Mittwoch oder Samstag. Leiter: Herr Paul Wyss, Sohn, Zeichnungslehrer, Bern. Es können noch weitere Teilnehmer berücksichtigt werden.

Sektion Aarberg des BLV. *Sektionsversammlung* Freitag den 4. September, 13½ Uhr, im Hotel « Bahnhof » in Lyss. Traktanden: 1. Protokoll; 2. Verschiedenes; 3. Vortrag von Herrn Dr. E. Schütz, Handelslehrer, Luzern: « Die Schule telephoniert ». Vortrag mit praktischen Demonstrationen zur Einführung in die Schultelephonie. Im Anschluss daran Zusammenkunft der Gruppenführer betreffend den Sprachunterricht.

— Die Mitglieder werden ersucht, bis 5. September auf Postcheckkonto III/108 den Beitrag für die Stellvertretungskasse pro Sommersemester einzuzahlen. Primarlehrerinnen Fr. 10, Primarlehrer Fr. 5.

Sektion Niedersimmental des BLV. *Kurs für Urgeschichtsforschung in Spiez*, im Singsaal der Turnhalle.
Samstag den 5. September:
9—10 Uhr. Dr. P. Beck, Thun: Anleitung zur geologischen Bestimmung von Bodenfunden.
10.30—11 Uhr. Prof. W. Rytz, Bern: Die Anwendung der Pollenanalyse in der Urgeschichte.
14—15 Uhr. Dr. Ed. Gerber, Bern: Die Bestimmung quartärer Säugetierreste.
16—18 Uhr. Pollenanalytische Bohrungen im Faulenseemoos. Besichtigung der Ausgrabungen auf der « Bürg » bei Spiez.
20—20.30 Uhr. Oeffentlicher Vortrag im Hotel Terminus: Prof. K. Meuli, Basel: Aufgabe und Wege der Volkskunde. Anschliessend Diskussion und geselliger Abend.
Sonntag den 6. September:
8—9 Uhr. Prof. O. Schlaginhaufen, Zürich: Die anthropologische Forschung im Dienste der Urgeschichte.
9.30—10.30 Uhr. Prof. O. Tschumi, Bern: Alpine Siedlungsprobleme der Ur- und Frühgeschichte.
11.03 Uhr: Abfahrt im Bahnhof Spiez zur Besichtigung der Ausgrabungen im Schnurenloch bei Oberwil i. S.
11.01 Uhr: Abfahrt im Bahnhof Spiez zur Besichtigung der Ausgrabungen der Ruine Aris ob Kien bei Reichenbach.

Der Besuch des Kurses steht jeder amtierenden und stellenlosen Lehrkraft des Kantons Bern offen. Die Teilnehmer haben kein Kursgeld zu entrichten. Unbemittelte stellenlose Lehrer, welche am Kurs teilnehmen wollen und ein freies Nachtlager wünschen, melden sich bis 1. September bei Herrn M. Courant, Lehrer, Wabern.

Sektion Oberaargau-Unteremmental des BMV. Für das Sommersemester sind folgende Beiträge zu entrichten: Zentralkasse Fr. 13, SLV Fr. 2, Sektionsbeitrag Fr. 2, total Fr. 17. Postcheckkonto III b 1024, Kassier BMV P. Locher, Sumiswald. Beiträge, die bis zum 3. September nicht einbezahlt worden sind, werden durch Nachnahme erhoben.

Sektion Oberemmental des BLV. Bis 5. September sind auf Konto III/4233 Eggiwil einzuzahlen: Primarlehrerinnen: Stellvertretungskasse Fr. 10, Sektionsbeitrag Fr. 3, Bibliothek Fr. 2, total Fr. 15. Primarlehrer: Stellvertretungskasse Fr. 5, Sektionsbeitrag Fr. 3, Bibliothek Fr. 2, total Fr. 10. Mittellehrer: Sektionsbeitrag Fr. 3 und Bibliothek Fr. 2, total Fr. 5.

Sektion Büren des BLV. Die Mitglieder werden ersucht, bis 10. September auf Postcheckkonto Va 699 folgende Beiträge einzuzahlen: Stellvertretungskasse pro Sommersemester 1936: Primarlehrerinnen Fr. 10, Primarlehrer Fr. 5.

Sektion Herzogenbuchsee-Seeberg des BLV. Unsere Mitglieder werden ersucht, folgende Beiträge bis 10. September auf unser Postcheckkonto IIIa 738 einzuzahlen: Stellvertretungskasse pro Sommersemester 1936: Lehrerinnen Fr. 10, Lehrer Fr. 5.

Nicht offizieller Teil.

Bernische Vereinigung für Handarbeit und Schulreform. *Mitgliederversammlung* in der Schulwarte Bern, Kirchenfeld-Helvetiaplatz: Samstag den 5. September 1936, 14¼ Uhr. Traktanden: 1. Referat von Herrn Schulinspektor Dr. W. Schweizer: « Die Ausstellung über den Werkunterricht ». 2. Besichtigung der Ausstellung. 3. Anschliessend Aussprache über folgende Fragen: *a.* Trennung von fachlichem und didaktischem Werkunterricht; *b.* Ziel und Methoden des Handarbeitsunterrichts als Sonderfach — der Arbeitsplan; *c.* der Handarbeitsunterricht als methodisches Hilfsmittel; *d.* die Anforderungen an die Ausbildung des Lehrers für die Erteilung des Werkunterrichts.

Lehrergesangverein Thun. Probe Dienstag den 1. September, Damen 16.10 Uhr, Herren 17 Uhr, im Freienhof in Thun.

Lehrergesangverein Interlaken. Wiederbeginn der Uebungen Mittwoch den 2. September, 15¾ Uhr, im Schulhaus (Gartenstrasse).

Lehrergesangverein Burgdorf. Die Probe vom 3. September findet im Singsaal des alten Gymnasiums (Schmiedengasse) statt.

Lehrergesangverein Oberaargau. Probe Freitag den 4. September, 17½ Uhr, im Uebungssaal des Theaters in Langenthal.

Adelboden **Alkoholfreies Familien-Hotel Pension Bristol-Oberland**
empfiehlt sich Feriengästen bestens für angenehmen Aufenthalt bei mässigen Preisen. Fliessendes Wasser. Telephon 26.
203 **G. Lauber.**

207
In **Grindelwald** verkehren Schulen u. Vereine im
Bahnhof - Hotel Terminus
Schattiger Garten, geräumige Lokalitäten, neuzeitliche Preise. Pensionspreis von Fr. 8.— an. Fliessendes Wasser. Telephon 10. Prospekte. **R. Märkle-Gsteiger.**

Erholungsbedürftige aus Lehrerfamilien 261
finden stetsfort freundliche Aufnahme zu Vorzugspreisen bei **F. Allenbach,** Lehrer, Chalet Lohner, **Adelboden.**

Anschlussvorbereitung an die öffentlichen Schulen durch das
Landschulheim Schloss Oberried
über Belp bei Bern
Voralpine Lage. Schülerzahl beschränkt auf 20 Knaben, individueller Unterricht und Erziehung. Ferienkurse. Moderne Einrichtungen. Park und Spielplätze. Auskunft und Prospekte durch
Dr. **M. Huber, Telephon 73.138**

Lauterbrunnen Hotel-Restaurant **Staubbach**
5 Minuten vom Bahnhof, am Wege nach Wengen, Staubbach und Trümmelbach. Bestens empfohlen für Schulen und Vereine. 200 **Familie P. von Allmen.**

Schulreisen zu den Beatushöhlen
Alkoholfreies Gasthaus Beatus (5 Min. von den Höhlen) Gute, billige Verpflegung. Ruhiger Ferienort. Pensionspreis **Fr. 5.50** bis **6.50.** Tel. 655. 150 **Fam. Zimmermann.**

Berner Schulblatt • L'Ecole Bernoise

LXIX. Jahrgang – 29. August 1936 | No 22 | LXIXe année – 29 août 1936

Die deutschen Volksbücher von Gustav Schwab 1836.

Von *Werner Wyttenbach*, Bern. (Fortsetzung.)

Die Romantik schafft die Voraussetzungen für die Erneuerung.

Die neue Geisteshaltung, die der bisher geltenden sich entgegenstellte, fand ihre Träger in Norddeutschland. Dort lebte ein geistig anders geartetes Volk als um Frankfurt, Stuttgart oder Zürich. Zur Völkerwanderungszeit waren dort oben die Südgermanen abgezogen und hatten eine Art Kulturleere hinterlassen. Da hinein waren die Nordgermanen und Slaven vorgestossen. Sie hörten vom Ideal der Antike nichts, es konnte daher auch nicht in den Zentralpunkt ihres Denkens gestellt werden. Im Gegenteil, sie mussten sich erst aus Bruchstücken und Einzelheiten ein Gesamtbild schaffen, ein Ideal sich herauskristallisieren lassen. Diese Völker konnten nicht von einer Idee aus handeln, sondern nur zu einer Idee hin. Ausgangspunkt konnte nicht die viele Völker umspannende Menschheit sein, sondern nur der einzelne Volksstamm. Im religiösen Denken musste das mystische Sinnen und Sehnen des einzelnen hervortreten. Wollte die Klassik Vollendung, so die Romantik, dies der Name der neuen Geistesströmung, Unendlichkeit; herrschte dort das Mass und suchte man die Abgeklärtheit, so will man hier kein allgemein anerkanntes Mass, nach dem man sich zu richten hat, aber man will auch kein bindendes Gesetz. Dieses Streben nach Unendlichkeit und Gesetzlosigkeit zeigt sich in der Sehnsucht aller Romantiker, in der Sehnsucht nach fernen Zeiten und Räumen.

Die neue Geistesströmung zeigte sich zuerst in Schriften und Diskussionen über Staat, Religion, Kunst und Geschichtsphilosophie. Preussische Staatsmänner wollten ihren Junkerstaat über alle andern Staatsgebilde erheben, brauchten dazu jedoch ihr Volk. Da es meist aus Bauern bestand, deren Seelenlage mehr mystisch, mit wachem Verlangen nach unerhörten geheimen Erkenntnissen war, wurde die vom Verstand getragene rationalistische Weltanschauung der Aufklärung angegriffen und ersetzt durch das Gefühl und den Glauben. Woellner rief: « Die Aufklärung führt zum Unglauben, Unglaube missleitet das Ehebedürfnis und vermindert die Zahl der Kinder; dadurch wird der Unter- und Aufbau unseres Staates zerstört, denn er kann nur bei wachsender Fülle an Kindern und Bürgern bestehen. » Träger und Verbreiter dieser Gedanken wurden die Pietisten und Herrnhuter, so Jakob Böhme und Zinzendorf. Aus diesen norddeutschen Volkskreisen blitzte und donnerte es nun nach allen Seiten. Lessings Nathan wurde als unchristlich und zu tolerant heruntergerissen, Schiller und Goethe bezeichnete man als die Sudelköche von Weimar. Aus der Lausitz stammt Fichte, der die Franzosen und Klassiker lächerlich machte und zum Aufstand gegen sie aufforderte; denn die Norddeutschen seien diesen verrömerten Südgermanen weit überlegen. Schon bezeichnete man die neue Bewegung als Wiedergeburt, nämlich als Auferstehung der Zeit der Mystik, die seit 1200 verschüttet lag. Der Kampfruf hallte: Weg vom Verstand und der Helle der Antike, denn die haben enttäuscht; zurück zu den starken irrationalen Mächten, zu den dunklen Kräften der Seele.

Diese Gedanken gewannen bald weitere Kreise. Die Uebertritte zum Katholizismus mehrten sich; denn ausgesprochene Romantiker wie der Shakespeare-Uebersetzer Schlegel fanden in ihm, und nicht im nüchternen Protestantismus, die ihnen zusagende Mystik.

In der Kunst suchte man die Kunstfrömmigkeit des Mittelalters neu emporzuführen. Bis jetzt hatten die stark antikisierenden Kunstwerke der Klassiker das Volk fremd angemutet. Jetzt sollte die Kluft zwischen Kunst und Volk wieder geschlossen werden. Der Weg dazu war im Mittel alter vorgezeichnet; man brauchte nur die Kunst wieder in die Nähe der Religion zu bringen. Gegen die Meinung, dass die Antike Vorbild und Maßstab sein müsse, lehnte man sich auf, denn es sollte keine allgemein gültigen Kunstgesetze geben, daher auch keine ewigen, zeitlosen Werke. Jedes Kunstwerk muss aus sich selbst heraus verstanden werden, jedes Volk hat eine eigene Kunst. Auch aus der Natur spricht eine geheimnisvolle Kraft in wundervoller Sprache, daher wird auch sie neu entdeckt, gelobt und besonders in der bildenden Kunst (Mondlandschaften!) dargestellt.

Gleichzeitig änderten auch die Geschichtsauffassungen. Schiller sah als wirkenden Träger im Geschehen den Einzelmenschen, da dieser allein schöpferisch sei (Tell). Ziel seiner Taten ist die Menschheit, die sich im Einzelwesen zu höchster Form ausbilden soll. Das Studium der Geschichte hat uns zu lehren, welches die Grundzüge der Menschheit sind und wie wir nach ihnen streben können. Anders denken die Romantiker, die hierin auf Herders Ideen weiterbauen. Träger der Geschichte ist die Gemeinschaft des Stammes und

Volkes. Ihr hat sich die eigenwillige Persönlichkeit, die als höchste Tyrannei erscheint, unterzuordnen; Ziel alles Geschehens ist diese Gemeinschaft. Doch ist darunter nicht etwa die Menschheit gemeint, von der Schiller singt: « Seid umschlungen Millionen, diesen Kuss der ganzen Welt », nicht die, der Beethoven seine letzte Symphonie schreibt und auch nicht die Menschheit, der Goethe eine Weltliteratur geben möchte — nein, es ist die durch Sprache und Sitte im Verlauf der Geschichte gewordene Volksgemeinschaft. Auch dem Studium der Geschichte wurde ein anderer Zweck gegeben. Wollten die Klassiker durch verstandesmässige Ueberlegungen die über allem politischen Geschehen waltende Leitlinie finden, suchte Goethe das Urbild, Schiller das Gesetz, beide zusammen den ewig gültigen Menschen, so erklärten die Romantiker, dass es so etwas Beharrendes in der Geschichte nicht gebe. Das Menschengeschehen erscheint ihnen nicht als etwas Bleibendes, sondern als immer sich verändernder Strom. Man kann also höchstens versuchen, das Wesen des Menschen und des Volkes als Ergebnis eines beständigen Werdens zu begreifen und den Geist der Geschichte in frei erfundenen Erzählungen fühlbar zu machen und visionär und prophetisch das Kommende vorausahnen lassen. Auf diesen Ideen Herders und der Romantiker gründen sich das 19. Jahrhundert und die heutigen Nationalismen, auf sie berufen sich die Metterniche und die grossen und kleinen Bismarcke und nicht auf Goethe.

Nach Herder betonte besonders Schlegel die Gemeinsamkeit im Leben, also die geschichtsbildende Kraft solcher Völker, die gleichen Blutes und gleicher geschichtlicher Erlebnisse sind. Tieck dagegen wies mehr auf die gemeinsamen Schöpfungen, also auf die Bücher und Lieder des Volkes.

Religion, Kunst und Geschichte standen nun im Gegensatz zur Zeit der Aufklärung, daher suchten sie ihre neuen Ansichten durch Beispiele aus dem Mittelalter zu beweisen. Dabei stiessen sie auch auf bisher vernachlässigte Dichtwerke. Sofort wurde das Mittelalter nach brauchbaren Stoffen durchforscht, und dabei stiess Ludwig Tieck auf die Volksbücher. Noch hob jedoch keine wirkliche Erneuerung der Volksbücher an; denn als echter Romantiker behandelte er die Quellen willkürlich. Wirklicher Ernst wird in Scherz verkehrt, die Ritterfräulein sind mit Ironie behandelt, die Phantasie tobt, und jede strenge Form ist gelockert durch Künsteleien oder ganz abgelehnt. Dem Symbolischen, Mystischen, Abenteuerlichen, Phantastischen ist weiter Spielraum gelassen. Am getreusten erzählt er noch die Heymonskinder. In der Magelone hat er schon romantische Verse und Lieder mit eingepackt, seine Dramen Oktavian, Fortunat und Genovefa sind die reinsten Blendwerke dichterischen Glanzes und Wohllautes und Musterbeispiele der Seelenzergliederung. Von den Schildbürgern endlich ist nur mehr der Titel übriggeblieben, alles andere ist in eine moderne Satire umgewandelt.

Dürfen wir also bei Tieck von keiner Erneuerung der Volksbücher sprechen, so gab er doch den Anstoss dazu. Andere, nüchterner fühlende und denkende Männer konnten auf diesem gebahnten Weg zum klaren Grundwasserstrom der Volksdichtung vorstossen, ihn finden und rein und echt wieder sprudeln lassen. Diese Aufgabe lösten die süddeutschen Romantiker. Oft fasst man sie auch unter dem Namen der Heidelberger Romantiker zusammen, treffender jedoch nennt man sie die altdeutschen Erneuerer.

Die Erneuerung in Süddeutschland.

Die norddeutschen romantischen Strebungen griffen auch auf die Süddeutscehn über. Doch stiessen sie sofort auf starken Widerstand. Die jahrhundertelange Schulung im Geiste der Antike, die Nähe des klassisch gerichteten Frankreich und die grossen süddeutschen Klassiker bewirkten, dass hier das Volk den romantischen Ideen nicht so aufgeschlossen war wie im Norden. Denken wir an Schwab. Seine gesamte Bildung war klassisch gerichtet, denn alle seine Lehrer am Gymnasium zu Stuttgart, wie dann die Professoren für Theologie, Philosophie und Philologie, die er 1809—1814 in der Stifftsschule zu Tübingen hörte, waren Anhänger der Antike und der deutschen Klassik.

Neue Ideen jedoch entwickeln meist eine unbändige Kraft. Es verwundert uns nicht, wenn jetzt das Stammland der deutschen Klassik von den romantischen Ideen ergriffen und zur Selbstbesinnung gezwungen wurde. Schon die politische Entwicklung drängte dahin. Wie immer, wenn zwei gegensätzliche Ideen aufeinanderstossen, sich der Kampf bald zu politischen Auseinandersetzungen verdichtet, so war auch jetzt der romantische Geist mit seinen mittelalterlich mystischen Grundzügen und seinen schöpferischen Kräften in den Kampf getreten und — Sieger über die Klassik geworden. Napoleons Reich, als Ausdruck des antiken römischen Weltreiches, war unter den Schlägen der romantisch gerichteten Völker zerfallen; Norddeutsche und Slaven aus Preussen, Oesterreich und Russland hatten ihn und damit auch die Ideen, deren Träger er darstellte, besiegt. Ueberall tauchten Kleinstaaten auf; denn man strebte danach, die staatlichen Einrichtungen und Formen aus der Zeit vor der Französischen Revolution wieder herzustellen. Eine Restauration begann, sowohl in staatlicher wie in geistiger Beziehung. Davon wurde auch Süddeutschland berührt, ganz besonders Schwaben. Dessen grosse Klassiker konnten nicht mehr unmittelbar auf die junge Generation einwirken; Schiller war 1805 gestorben, Hölderlin seit 1802 wahnsinnig. Dazu hatte Schwaben an Na-

poleon gewaltigen Blutzoll entrichten müssen; Schwabs innigste Studienfreunde verkamen in Russland. Warum es also nicht mit dem Neuen versuchen?

Die Süddeutschen konnten die Romantik übernehmen. Geschah das? Nein, das Gedankengut der norddeutschen Romantiker mutete sie doch zu fremd an. Aber nachdenklich wurden sie. Bald hier, bald dort fand einer, ihre Bildung sei wirklich stark vergriecht und verrömert, ähnlich die höchsten Dichtungen, sowohl im Inhalt wie in der Form. Offen wurde ausgesprochen, dass in der klassischen Dichtung das Demütig-Fromme, das Traulich-Gemütliche fehle, dass der intime Hauch schwäbischer Landschaften und schwäbischen Kleinlebens mangle.

Von der Romantik übernahmen nun die Süddeutschen, was ihnen passte. Vor allem einmal die Liebe zur altdeutschen Geisteswelt, die Bejahung des Mittelalters. Das frisch Natürliche und das Volkstümliche lockte sie. Vom Ueberschwang der eigentlichen Romantiker hielten sie sich fern, ihre Liebe zum Mittelalter wurzelte in der Liebe zur Heimat mit ihren sagenumwobenen Burgen; daher fehlte bei ihnen auch die starke Ironie. Ferner versuchten sie nie, ihre Zeit auf das Mittelalter zurückzuschrauben; sie wollten für das Vergangene Mitgefühl wecken, es aber vergangen sein lassen. Klassisch blieb das Festhalten und Bejahen der Gedanken, dass es eine zeitlos gültige Kunst gebe und nicht alles nur zeitgebunden und national sein könne. Gerade Schwab, als Hort für die von der Reaktion aus Oesterreich vertriebenen Dichter wie Platen, Grün, konnte sofort die Grenzen des engen Nationalismus erkennen.

Bei den Süddeutschen war die Romantik eine Reaktion gegen die Ueberbildung und Ueberbetonung des Verstandes und der Antike, in welche die Aufklärung und die Klassik teilweise geleitet hatten. Bei ihnen wurde eine Art Gleichgewicht zwischen Romantik und Klassik hergestellt. Damit können wir schon ihre Werke ahnen. Es werden keine Taten sein, die vorzüglich durch ihre Einseitigkeit und Einmaligkeit glänzen und die Welt erschüttern; es sind keine genialen Lichtblitze, die erhellen und zugleich zerschmettern. Es werden Werke sein, die deutlich Ausdruck von gegenständlich denkenden, heimatverbundenen, ehrlich strebenden und gut begabten Menschen sind. Ihre Gestalter werden die Blöcke, die schöpferische Menschen und vergangene Zeiten hingeschleudert haben, sorgfältig zu einem stattlichen Bau schichten, sie werden treue Hüter des vererbten Kulturgutes und als solche nun auch die wirklichen Sammler, Herausgeber und Erneuerer der verschütteten mittelalterlichen Kunstwerke. Die Romantiker gaben dazu den Anstoss, die Schürfarbeit bis auf den Grundwasserstrom der Volksdichtung besorgten die süddeutschen Erneuerer. Sie fanden ihn auch, diesen Grundwasserstrom, der in der Aufklärungszeit missachtet, in der Klassik wegen anderer Blickrichtung vernachlässigt und in der Romantik neu gefasst, jedoch den besonderen Zwecken der Romantiker dienstbar gemacht worden war. Sie nun liessen ihn endlich wieder rein und gewaltig sprudeln.

Die Arbeit begann beim Nächstliegenden, nämlich beim Erforschen und Erkennen der Heimat. Das Rheinland bot mächtige Zeugen mittelalterlicher Grösse, Karls Gruft in Aachen, die Kaisergräber im Speierdom, das Krönungshaus in Frankfurt und den Kölner Dom, der in sich Religion, Kunst und politischer Macht der mittelalterlichen Bürger widerspiegelte. Forster beschrieb dieses Bauwerk mit ausgereifter Sprachkunst, dadurch die Brüder Boisserée entzündend, die nun ihrerseits mit Feuereifer alte Bilder sammelten, reinigten, wiederherstellten und die geschichtlichen Hintergründe aufhellten. Denn da war alles verschollen, es galt die Künstler zu ermitteln, ihr Leben, ihr Schaffen, alle Zusammenhänge und Umstände. Andere Sammler folgten: Brentano und Arnim sammelten aus alten Handschriften und aus dem Volk Lieder und gaben diese 1805 als ersten Band von « Des Knaben Wunderhorn » heraus. Die Brüder Grimm folgten mit den Kinder- und Hausmärchen, sowie den Deutschen Sagen. Die Nibelungen und die Edda entstanden zu neuem Leben, die Männerchöre sangen Silchers Volkslied-Sätze, und die Wissenschafter erforschten die Geschichte der deutschen Sprache, des Rechtes und der Mythologie.

Es konnte nach allem nicht ausbleiben, dass nun auch die Volksbücher gesammelt wurden. 1807 erschien in Heidelberg ein Büchlein « Die Teutschen Volksbücher ». Herausgeber war Josef Görres, der sich eben in Heidelberg, der Hochburg der süddeutschen national-romantischen Bewegung, auf Vorlesungen über die altdeutsche Literatur vorbereitete. Aus seinen Vorstudien veröffentlichte er dieses Büchlein. Es gibt von 48 Volksbüchern eine kurze Inhaltsangabe, dazu als wertvollsten Teil eine Einleitung und ein Nachwort, die geradezu ein meisterliches Loblied auf das Mittelalter sind. Lesen Sie beide, dann werden Sie ahnen, mit welcher Redegewalt dieser frühere Jakobiner seine Studenten für die Volksbücher und das Mittelalter begeistert hat. Das Büchlein ist ein ragendes Denkmal des damals aufkommenden national-romantischen Weltbildes und mit dem Wunderhorn und den Grimm-Märchen das Dreigestirn, das die rheinische Restauration am deutschen Himmel heraufführte. Es wirkte nie auf die breiten Massen und ist auch in den wissenschaftlichen Angaben überholt. Aber es entzündete überall andere Geister und ist der unmittelbare Anstoss zu den Volksbuch-Sammlungen von Gustav Schwab

und Karl Simrock. Diese beiden Männer haben viele Jahre später die Volksbücher wieder fürs Volk neu herausgegeben.

Gustav Schwab war von der romantischen Welle als Student in Tübingen erfasst worden. Mit Uhland und Kerner wetterte er in Almanachen und einem Blättchen heftig gegen die Klassiker. Doch bald verschwand diese Einseitigkeit, und ihre Bestrebungen mündeten in die rheinische Restauration ein. Uhland sammelte und veröffentlichte mittelalterliche Handschriften, Herzog Ernst, Gedichte über altdeutsche und französische Stoffe und mit Unterstützung von Schwab Volkslieder. Aus Uhlands Handschriften schöpfte dann Schwab auch für seine Volksbücher.

Schwab selbst stand als Dichter mit den Romantikern nur insofern in Beziehung, als er wie sie mittelalterliche Stoffe bevorzugte; er dichtete viele Romanzen über Sagen, über Robert den Teufel und Griseldis. Aber eigentlicher Romantiker war er nie. Die Leidenschaft fehlte seinem Wesen. Kühl und nüchtern schritt er seiner Wege. In seinen Werken weht ein Hauch der Kühle, ja der Blässe. Er wirkt nicht wie die Romantiker durch seine poetischen Formungen; allein durch die verarbeiteten Stoffe sicherte er sich Einfluss auf das Volk, insonderheit auf die Jugend. Schwabs Werk ist nicht das eines Romantikers, sondern seine Arbeit ist das Sinnbild jenes reifen, lebensgesunden und wesensstarken Bürgertums, das seit 1830 Deutschlands beste Kraftquelle war. Er gibt sich als liebenswürdiger Erzähler. Sein Ehrgeiz war, aus einer der Schenke den goldenen Quell der altdeutschen Literatur zu schöpfen und das duftige Quellwasser umherzubieten. Als die Durstigen dachte er sich vor allem das Volk, gross und klein. Doch auch die Gebildeten wollte er nicht ausschliessen vom Trank, nur anspruchslos sollten sie sein wie seine Poesie.

Dass er so oft auf Sammlungen verfiel, ist in seiner Art begründet; dass er diese Sammlungen stark für Kinder zuschnitt, wird man einem Volksbildner nicht verargen. Dass er gerade auf die Volksbücher griff, war in den eben gezeigten geistigen Zeitströmungen begründet; sicher aber auch noch darin, dass Schwab in den Volksbüchern erzieherische und literarische Werte fand.

(Schluss folgt.)

Splitter.

Wenn der Mensch zum einfachen und unverblümten Selbstbewusstsein kommt, so sieht er wohl viele Gaben, die er erhalten, aber diese Gaben sieht er nicht als sein Verdienst, erkennt sie unausgebildet und mangelhaft angewendet. Je mehr er erkennt, wieviel er erhalten, um so weiter sieht er sich von seinem Ziel; je mehr er in sich ein göttliches Wesen erkennt, um so weiter sieht er sich vom Urbild, von Gott entfernt.

Gotthelf.

Ein neues Geschichtsbuch für die bernischen Sekundarschulen.

Das bisherige Lehrbuch der Welt- und Schweizergeschichte von Grunder und Brugger kann auf das für ein Schulbuch stolze Alter von 30 Jahren zurückblicken. Es hat alle übrigen Bücher der Sekundarschule überdauert und alle Lehrplanrevisionen und übrigen Weltereignisse siegreich überstanden. Darin liegt selbstverständlich eine deutliche Anerkennung der sorgfältigen Arbeit der Verfasser, aber auch ein Beweis für die Schwierigkeit der Aufgabe, ein Geschichtslehrbuch zu schaffen. Es hat sich ganz einfach jahrzehntelang niemand mehr daran gewagt. An Erneuerungswünschen hat es zwar nie gefehlt. Schon im Jahre 1915 meldeten sich die ersten Stimmen, die im Zusammenhang mit dem damals durch die Mobilisation verstärkten *Ruf nach nationaler Erziehung* eine Umgestaltung des Geschichtsbuches im Sinn eines staatsbürgerlich gerichteten Kurses forderten. Im Jahre 1918 erfolgte eine erste Ausschreibung für ein neues Buch durch die Unterrichtsdirektion. Es wurde aber keine Arbeit eingeliefert. Dann waren die innern Spannungen nach dem Generalstreik der Lösung des Problems nicht günstig. Weitere 11 Jahre verstrichen bis zur zweiten Ausschreibung eines Wettbewerbes im Dezember 1929, veranlasst durch die Lehrmittelkommission für Sekundarschulen. Das Ergebnis war zunächst befriedigender, indem hauptsächlich zwei Arbeiten von Dr. *E. Burkhard* und Dr. *A. Jaggi*, starke Beachtung fanden. Der Vorschlag von Dr. Burkhard erhielt den ersten Preis; aber ein Auftrag zur Ausführung unterblieb. Gut Ding will Weile haben, sogar in Bern. Inzwischen ging die Diskussion in der Schulpraxis, im Berner Schulblatt und in Kommissionsberatungen weiter. Die Lehrmittelkommission für Primarschulen hatte im Jahre 1929 Herrn Dr. A. Jaggi beauftragt, Entwürfe für ein *geschichtliches Lesebuch* auszuarbeiten. Die Richtlinien hiezu sind in Nr. 11 der « Schulpraxis » Jahrgang 1929/30 publiziert, und im Januar 1931 wurden an gleicher Stelle Proben aus dem entstehenden Werk vorgelegt.

Einem Bericht über eine Versammlung der Sektion Mittelland des BMV (Berner Schulblatt, Jahrgang 1930/31, Seite 515) ist zu entnehmen, dass auch Bestrebungen im Gange waren, für Primar- und Sekundarschule *gemeinsame geschichtliche Quellenbücher* zu schaffen. In Nr. 43 und Nr. 45 des gleichen Jahrgangs wurde zwischen Dr. A. Schär und Dr. A. Jaggi die Frage, ob Zusammenfassung oder Quellenbuch, weiter erörtert. Eine Lösung wurde nicht gefunden. Doch blieb die Arbeit der beiden Verfasser nicht ruhen. Im Jahre 1935 erschien Burkhards Werk als *Handbuch der Welt- und Schweizergeschichte* im Staatsverlag des Kantons Baselland, und Jaggis Arbeit kam in Bern als *Lesebuch für Schule und Haus* mit dem Titel « Aus der Geschichte der letzten hundert Jahre» heraus. Damit war nun endlich von der Theorie zur Tat geschritten worden, und die Lehrerschaft konnte urteilen (oder verurteilen). Das war auch der Grund, warum der Sekundarschulinspektor die Angelegenheit nun als spruchreif betrachtete und sie der Sekundarlehrerschaft des deutschen Kantonsteils zur Diskussion und Beschlussfassung in den *Fachkonferenzen des Jahres 1936* unterbreitete.

Es fanden vier Konferenzen statt, am 7. Mai in Spiez, am 14. Mai in Burgdorf, am 28. Mai in Biel und am 4. Juni in Bern, an denen insgesamt 280 Geschichtslehrer teilnahmen; 45 von ihnen beteiligten sich an der Aussprache. Der Vormittag war je den Referaten der Herren Prof. Dr. R. Feller, Dr. E. Burkhard und Dr. A. Jaggi gewidmet, der Nachmittag der Diskussion. Die Leitung lag in den Händen des Sekundarschulinspektors.

In tiefgründigen und überaus inhaltreichen Ausführungen beschäftigte sich Herr Prof. Dr. R. Feller mit der Problematik des Geschichtsunterrichts in der Volksschule. Sein Vortrag wird vollinhaltlich im Berner Schulblatt erscheinen, so dass hier nur darauf hingewiesen wird. Anschliessend legten die beiden Autoren ihre Auffassungen über das geschichtliche Schulbuch dar. Es hätte vielleicht gewagt erscheinen können, die beiden Herren, die in der Vergangenheit einen gegensätzlichen Standpunkt vertreten haben, gemeinsam referieren zu lassen. Ein aufmerksamer Leser konnte jedoch ihren beiden Werken entnehmen, dass keiner von ihnen an seiner früheren Theorie stark festgehalten hatte. Burkhard hat keine Zusammenfassung, sondern ein gut lesbares Handbuch geschaffen, Jaggi kein Quellenbuch, sondern ein Lesebuch, von dem nur etwa ein Viertel Quellen in bearbeiteter Form bietet. Der Hauptunterschied der beiden Methoden besteht in der *Darstellungsart*. Der eine Autor gestaltet den Stoff in eigener Erzählung, der andere benutzt passende Quellen, um den Stimmungsgehalt und die Anschaulichkeit des Gebotenen ursprünglicher und treuer zur Wirkung kommen zu lassen. Beide Arten haben Vor- und Nachteile. Nun ist stets mit Recht darauf aufmerksam gemacht worden, dass sich die einzelnen Teile eines Schulbuches an verschiedenaltrige Kinder wenden und dass ein Stilunterschied für die verschiedenen Stufen genau so wie beim Lesebuch nicht nur wünschbar, sondern notwendig ist. In den untern Schuljahren haben die Kinder noch weniger Sinn für die Stilfeinheiten von Quellen, ganz abgesehen davon, dass diese dort meistens zu schwer sein dürften. Mit fortschreitender Schulung ändert sich das. Und deshalb ist eine weitgehende Aenderung der Darstellungsart und des Stiles nicht eine Zerstörung der vermeintlichen Einheit, sondern eine Selbstverständlichkeit. Diese Ansicht kam in allen Konferenzen dadurch zum Ausdruck, dass man sich nicht für den einen oder den andern Autor entschied, sondern dass eine Zusammenarbeit beider gewünscht wurde. Diese Möglichkeit wurde noch dadurch unterstrichen, dass einstimmig eine Teilung des Buches in zwei Teilbände gefordert wurde. Damit konnten zwei Verfasser sich besser in die Arbeit teilen.

In grundsätzlicher Hinsicht bestanden nirgends Zweifel, dass kein Leitfaden und auch kein reines Quellenbuch den Bedürfnissen entsprechen würden, sondern dass das neue Geschichtsbuch den geschichtlichen Stoff in wirklich *konkreter, bildhafter Form* darzustellen habe. Im Vergleich zum bisher Üblichen soll das Lehrmittel an Themen, Stoffkreisen und Variationen ein und derselben historischen Grunderscheinung einen *deutlichen Abbau* bringen, im einzelnen aber das Durchzunehmende eingehender und plastischer gestalten. Man kann die geäusserten Wünsche nicht besser ausdrücken als *Cavalieri d'Oro :*

Glaubst du, dass eine Geschichtsschreibung, die 100 Ereignisse auf einer Seite zusammendrängt, die zwei Helden in wenig Zeilen nennt, das Schicksal eines Volkes oder den Geist einer Epoche in einer schwindelnden Folge von Schemen zusammenfasst, die eine trockene und endlose Aufzählung von Schlachten und Kriegen gibt ? Glaubst du, dass eine solche Geschichtsschreibung irgend einen Nutzen habe ?

Man muss die Bewegungen der Völker spüren und mit den Männern erleben können, deren Namen in der Ehrentafel der Geschichte eingetragen sind.

Man muss den Geist einer Zeit und ihre charakteristischen Züge lebendig schildern und den Charakter ihrer edelsten Männer eindrücklich werden lassen.

Die Schwierigkeit wird ja sein, die richtige Auswahl zu treffen. Aber hier wird man sich leiten lassen von dem, was noch in der Gegenwart Bedeutung hat oder zum Verständnis der Geschehnisse und Einrichtungen der Zeit notwendig ist. In diesem Sinne lässt sich ja auch die Aeusserung verstehen, dass jede Zeit ihre eigene Geschichtsschreibung haben müsse. Deshalb ist übrigens auch der Augenblick dem Werke günstig, weil unser Auge durch das unerhörte Weltgeschehen so ausserordentlich geschärft worden ist für das, was geschichtlich bedeutsam ist, weil in der Unsicherheit des Tages unser Gemüt nach dem sucht, was in den Zeiten Bestand hat und was zu den Grundlagen unseres Staatswesens führt, ja weil sogar der Wert der Tradition nicht mehr bestritten wird. Dass es kein Tendenzbuch gebe, darüber muss das Gewissen des Autors wachen.

Es wird aber nicht möglich sein, im Schulbuch *Staatsbürgerkunde* zu treiben; denn dazu sind unsere Kinder noch nicht reif. Prof. Feller hat auf die Verstockung der Kinder gegenüber der Verfassungskunde hingewiesen und sie damit erklärt, dass die Verfassung nichts Volkstümliches sei, sondern Arbeit vom grünen Tisch, an der Gelehrte verschiedener Nationen mitgewirkt hätten. Der Geschichtsunterricht kann nur die *Vorbedingungen* für die Erziehung der jungen Bürger unserer Demokratie zur positiven und aktiven Staatsgesinnung schaffen. Prof. Max Huber sagt dies so: « Das geschichtliche Bewusstsein muss gepflegt werden, zumal heute, wo immer Neues rasch sich herandrängt. Das Studium der Geschichte und der Geschichtsunterricht bilden, wenn auch nur mittelbar, eine wichtige Vorschule des politischen Denkens. »

Von allen Seiten hat man an den Konferenzen bestätigt, wie wenig bei den Schülern vom Geschichtsunterricht « bleibe ». Das gilt nicht nur für die Volksschule. Prof. Dr. G. Guggenbühl, Zürich, hat kürzlich mitgeteilt: « Von prominenter Seite wurden vor einiger Zeit an Studenten, die sich an verschiedenen Mittelschulen das Maturitätszeugnis erworben hatten, einige einfache, schriftlich zu beantwortende Fragen aus der Geschichte und der Staatskunde gestellt. Die Antworten fielen samt und sonders mager aus und waren zum grossen Teil auch falsch. » Wenn das am grünen Holz geschieht!

Wie sehr werden wir dadurch ermahnt, nur auf Wesentliches zu gehen, diesem eine vertiefte und eindrückliche Arbeit zu widmen und mit den Kindern gemeinsam die Begriffe zu erarbeiten.

Die Frage nach dem *Tatsachenwissen* wurde wie folgt beantwortet : Eine Vielheit von Zahlen und

Fakten ist nicht nötig, sondern ein einfaches Gerippe, das die wichtigsten Daten mit Sicherheit festhält. Die Schaffung klarer Begriffe bleibt Hauptsache.

Die Schwierigkeit der Aufgabe ist mit den wenigen Hinweisen noch kaum gestreift. Es war nur natürlich, dass die Autoren nach genügend Raum zur Darstellung riefen. Das bisherige Buch musste mit knapp 400 Seiten auskommen, das Buch von Burkhard zählt deren 600, Jaggi wünscht eher mehr. Da liegt eine Schwierigkeit. Aber die Beispiele von Dr. Jaggi haben deutlich gezeigt, dass bei zu knappem Platze die Formulierung notgedrungen abstrakt werden und das Buch deshalb nach modernen Begriffen immer unbrauchbarer. Man wird also eine grössere Seitenzahl zubilligen müssen. Wobei deutlich gesagt sei, dass stofflich ein Abbau nötig ist und der grössere Raum ausschliesslich der konkreteren und breiteren Darstellung zugute kommen soll.

Das Lehrbuch wird bei alledem nie den Lehrer ersetzen können. Ihm bleibt es vorbehalten, aus der Fülle der Kenntnisse von Einzelzügen dem Schüler ein Bild zu geben, das den vollen Stimmungsgehalt der Zeit widerspiegelt und im Gemüt die Kräfte der Einprägung freimacht. Ihm bleibt es überlassen, der Ortsgeschichte gerecht zu werden und die Mitarbeit der Schüler zu wecken und heranzuziehen. Ihm schliesslich wird die Aufgabe obliegen, nochmals auszuwählen und mit dem Schüler einen Leitfaden zu erstellen. Es ist der Wunsch der Konferenzen, dass das Lehrbuch namentlich all denjenigen eine wertvolle Hilfe sei, die *nicht* als Geschichtsforscher besondere Studien getrieben haben, oder denen in einer *kleinen* Schule nur wenig Quellen zur Verfügung stehen, oder die Geschichte neben sechs andern Fächern erteilen müssen. Für die Vorbereitung bleibt da in jedem Fach nur eine beschränkte Zeit zur Verfügung. Die Schaffung eines *erweiterten Buches* für die Hand des Lehrers, das als Volksbuch Verwendung finden könnte und das von Herrn Dr. A. Jaggi angeregt wurde, fände deshalb auch die volle Unterstützung bei der Lehrerschaft. Ferner wurde ein *Bilderatlas* als wünschenswert bezeichnet. Ein solcher kann aber nur im grösseren Rahmen zur Ausführung gelangen, weshalb diese Anregung an die Kommission für interkantonale Schulfragen geleitet werden soll. Eine Publikation dieser Art ist soeben im Auftrage des Vereins schweizerischer Geschichtslehrer erschienen, als letzte Arbeit des verstorbenen Zürcher Geschichtslehrers Dr. *Th. Pestalozzi: Bilderatlas zur Kulturgeschichte*, I. Teil, Altertum, mit 73 grossen Photoreproduktionen. Verlag H. R. Sauerländer & Co., Aarau.

Die *Ergebnisse der vier Fachkonferenzen* entsprachen ziemlich übereinstimmend den vorstehend skizzierten Richtlinien, so dass die Lehrmittelkommission für Sekundarschulen in ihrer Sitzung vom 17. Juni beschloss, eine Zusammenarbeit der beiden Autoren in die Wege zu leiten. Nachdem sich die Unterrichtsdirektion am 29. Juni dahin ausgesprochen hatte, dass nicht zwei voneinander verschiedene Werke in Auftrag gegeben werden könnten, gelang es, in einer Sitzung vom 10. Juli eine Einigung mit den Herren Dr. E. Burkhard und Dr. A. Jaggi zu erzielen.

Die Lösung ist die folgende: Das neue Geschichtslehrbuch soll in zwei Teilbänden erscheinen. Der *erste Band* hat Herrn Dr. *E. Burkhard* zum verantwortlichen Redaktor und umfasst die Welt- und Schweizergeschichte bis zur Reformation mit Einschluss der Entdeckungsfahrten. Der *zweite Band*, der bei der Reformation beginnt, wird von Dr. *A. Jaggi* verfasst. Die beiden Verfasser sollen sich bemühen, eine einheitliche Linienführung zu sichern. Es soll ihnen eine genügende Seitenzahl zur Verfügung gestellt werden, um den Richtlinien entsprechen zu können. Die Eingliederung passender graphischer und kartographischer Tafeln ist vorgesehen.

Auf diese Weise können wir heute von einem positiven Ergebnis der Fachkonferenzen berichten, das sicher allgemeine Befriedigung auslösen wird. Entspricht es doch in vollem Umfang den geäusserten Wünschen der Sekundarlehrerschaft. Wir zweifeln auch nicht daran, dass die beiden beauftragten Kollegen das in sie gesetzte Vertrauen rechtfertigen werden. Was lange währte, komme endlich gut! Dr. *P. M.*

Lehr- und Lernmittel für den muttersprachlichen Unterricht.

Joseph Müllers Deutsche Sprachschule mit Berücksichtigung der Basler Mundart. Oberstufe 7. bis 10. Schuljahr. Vierte Auflage (1933).

Sprachlehre für die obern Primarklassen des Kantons St. Gallen. 1934.

Die schweizerischen Sprachlehrbücher für die Primar- und Sekundarschulen haben sich seit Beginn dieses Jahrhunderts von Grund auf gewandelt. Das alte Grammatikbuch ist allmählich durch die Sprachschule ersetzt worden. Den Anstoss dazu gab Otto von Greyerz mit seiner Deutschen Sprachschule für Berner, die zum erstenmal im Jahre 1900 erschien und sich vor allem für die obern Klassen der Sekundarschule eignete. Für die untern Klassen und die Primarschule gaben dann Otto von Greyerz und Dietland Studer gemeinsam eine Vorstufe heraus, zuerst in einer den Sprachverhältnissen des Kantons Solothurn angepassten Form (Der kleine Sprachschüler. Aarau 1911), zwei Jahre darauf in bernischer Bearbeitung. Mit der Einführung dieser Lehrmittel begann sich auf der Primarschul- und zum grossen Teil auch auf der Sekundarschulstufe ein völlig anders gearteter Sprachunterricht durchzusetzen. Seine Grundzüge sind bekannt und brauchen hier nicht wiederholt zu werden. Bern bekannte sich mit der Einführung der neuen Lehrmittel als erster Kanton und als einer der ersten Staaten auf deutschem Sprachgebiet zum neuen Sprachunterricht. Es folgten Solothurn mit dem Kleinen Sprachschüler, der Kanton Aargau mit der Aargauer Sprachschule von Alfred Lüscher, Basel-Stadt mit der Deutschen Sprachschule der Basler von Josef Müller, Uri mit seiner deutschen Sprachschule für die Primarschulen, Luzern mit A. Meyers Deutschem Sprach- und Uebungsbuch und andere, die mir aber nicht näher bekannt sind. Richtunggebend war für sie alle das Werk von Otto von Greyerz. Und auch die jüngste der schweizerischen Sprachschulen, sie trägt zwar den Titel Sprachlehre (für die obern Primarklassen des Kantons St. Gallen), zeigt unter den fünf Quellen und Führern nicht weniger als drei an, welche die Namen von Otto von Greyerz und Dietland Studer tragen. Die Zürcher Sekundar-

lehrer haben 1932 beschlossen, ein neuzeitliches Sprachlehrmittel zu schaffen, das in seinen Grundzügen ungefähr der Sprachschule von Lüscher entsprechen solle. Seither freilich scheint die Angelegenheit andere Bahnen gehen zu wollen. Den Primarschulen stehen schon lange Sprachübungen im neuen Geiste in ihren Lesebüchern zur Verfügung.

Als Josef Müller seine Sprachschule ausarbeitete, da war durch Otto von Greyerz der grösste Teil des Stoffes bereits gesammelt und geordnet. Er konnte seine ganze Aufmerksamkeit der methodischen Gestaltung schenken, und er muss einen feinen Sinn dafür besessen haben, was seinen Schülern an Aufnahmefähigkeit zuzutrauen und wie der Sprachstoff an sie heranzubringen sei. Er ist in dieser Beziehung ein wahrer Meister seines Faches gewesen. Freilich zeigen sich auch gleich die Grenzen, die einem solchen Meister gezogen werden, wenn er für seine Kollegen ein Lehrmittel schreibt. Es wird ihnen nicht immer leicht gewesen sein, ihm in seiner Gestaltung des Stoffes, die so stark den Stempel seiner Persönlichkeit trug, zu folgen. Müller hat das auch eingesehen und z. B. die Fassung des zweiten Teiles seiner Sprachübungen für das sechste Schuljahr, die zu einer paragraphenweisen Durchnahme des Stoffes zwang, aufgegeben zugunsten einer Anordnung, wie wir sie aus unserer bernischen Sprachschule kennen. Die Kommission, die nach dem Tode Müllers (und seines Nachfolgers in der Herausgabe der Basler Sprachschule) die Umarbeitung besorgte, ist in der freieren Gestaltung des Stoffes noch weiter gegangen. Man darf nun kaum mehr sagen, dass diese neueste Fassung den Benützer allzusehr binde. Dabei sind die Grundlagen des alten Buches gewahrt worden. Es ist nach wie vor eine Sprachschule. Und auch nach der Bearbeitung durch die Kommission immer noch die Sprachschule Josef Müllers, die sich in mancher Hinsicht von der unsrigen unterscheidet. Vor allem darin, dass der reiche Uebungsstoff — er ist gegenüber demjenigen der frühern Auflagen noch vermehrt worden — in der systematischen Grammatik fest verankert ist. Schon Josef Müller hatte sich von dieser letzten bei weitem nicht so sehr losgelöst wie Otto von Greyerz. Wohl waren ihm auch die Uebungen wichtiger als die systematische Grammatik. Aber er setzte keine Uebung unabhängig von der Grammatik an, wählte auch die Uebungen nicht nur strikte nach dem Bedürfnis der Schüler, sondern liess sich in der Auswahl von der Grammatik leiten, so dass schliesslich ein geschlossenes System dieser Grammatik vorlag. Es bildet gleichsam das Gerippe des Buches, in das die Uebungen eingebaut sind. Anders verfährt Lüscher, der alle systematische Grammatik in den Anhang verweist mit der deutlichen Bemerkung, sie sei für den Lehrer bestimmt. Unsere bernische Sprachschule bringt systematische Grammatik in bescheidenstem Masse und nur bruchstückweise, während der Solothurner Sprachschüler von denselben Verfassern in seiner 5. Auflage doch schon kurze zusammenhängende Abrisse aufweist. In der neuen Basler Sprachschule ist die systematische Grammatik, wohl einem Begehren der Lehrerschaft folgend, eher noch vermehrt. Am besten lässt sich ihr Verhältnis zu den Uebungen an einem Beispiel zeigen. Man gewinnt damit leicht einen Einblick in den Aufbau des Buches.

Der 3. Teil, Satzlehre und Zeichensetzung, bringt vorerst einige Beispiele der Satzarten nach ihrem Inhalt. Darauf wird der Bau des einfachen Satzes erläutert, und zwar seine Entstehung und seine Teilung in Satzgegenstand und Satzaussage. Es folgt die Erklärung des erweiterten einfachen Satzes mit den Satzbestimmungen. Hier trifft man auf die erste Aufgabe, nämlich Sätze in zwei Hälften zu zerlegen, damit der Schüler erkennen lerne, was zum Satzgegenstand und was zur Satzaussage gehört. Es schliesst sich an eine Darlegung des mehrfachen Satzgegenstandes und der mehrfachen Satzaussage mit einer Aufgabe, Sätze mit mehreren Satzgegenständen zu bilden. Dann wird eine stilistische Uebung eingeschoben: Wie wird ein Satz anschaulich? Mangelhafte Beispiele von Schülern, verbesserte, Belehrung; Sätze, die anschaulicher zu schreiben sind; kleine Abschnitte aus Federers Jungfer Theres als Musterstücke. So geht es weiter. Es wird die Uebereinstimmung zwischen Satzgegenstand und -aussage an einer Anzahl von Beispielen besprochen, das Ergebnis unter «Merkt:» zusammengefasst und eine Uebung angeschlossen: Wie muss es heissen?

Ich glaube, das Gesagte genügt, damit man sich ungefähr ein Bild von der Basler Sprachschule machen kann. Nur eines kommt dabei zu kurz: der Hinweis auf den Reichtum und die Mannigfaltigkeit der Beispiele und Uebungen und auf die vielfachen Belehrungen. Dieser Reichtum hängt zum guten Teil damit zusammen, dass das Buch nicht nur als Anregungs- und Uebungsbuch gedacht ist, sondern auch als sicherer Führer für austretende Schüler. Es ist aber darüber hinaus, ohne dass besonders darauf hingewiesen würde, ein zuverlässiges Vorbereitungsmittel für den Lehrer. Ja, mir scheint seine Stärke gerade darin zu liegen, dass es dem Lehrer das notwendige Wissen vermittelt, die Wege zur Behandlung des Unterrichtsstoffes anbahnt und einen reichen Uebungsstoff zur Verfügung stellt. Zum Schluss mag noch darauf hingewiesen werden, wie der Stoff angeordnet ist: 1. Vom Wortklang und Wortbild. 2. Wort- und Formenlehre. 3. Satzlehre und Zeichensetzung. 4. Rhythmik und Poetik (ein Abschnitt, der sich selten mehr in Sprachlehrmitteln findet). 5. Privat- und Geschäftsbriefe. 6. Wörterverzeichnis. Die Rechtschreibung ist in den ersten drei Teilen untergebracht. Das ganze macht den Eindruck eines sehr sorgfältig ausgearbeiteten Werkes, und die vorzügliche Ausstattung unterstützt diesen Eindruck.

Von ganz anderem Aufbau ist die *St. Galler Sprachlehre*. Ein Büchlein von 87 Seiten (die Basler Sprachschule zählt 294), in drei Teilen, der erste für das 4., der zweite für das 5. und der dritte für das 6. und 7. Schuljahr. Jeder Teil genau gleich gebaut: Lautlehre, Wortlehre und Satzlehre. Es erhält also jedes Schuljahr seine Aufgaben zugeteilt, und es stützen sich 5., 6. und 7. auf den in den untern Schuljahren verarbeiteten Stoff. Der straffen Anordnung geht ein straffes Vorwort voraus, dem ich folgende Sätze entnehme, weil sie für die Anlage des Büchleins bezeichnend sind: Sprachlehre als planmässige Uebung muss wieder mehr zum Rechte kommen, als es lange Zeit üblich war..... Ohne gründliche Sprachübung ist ein erfolgreicher Unterricht weder in der Muttersprache noch in einer anschliessenden Fremdsprache möglich. Sprachver-

ständnis und Ausdrucksschulung in der Muttersprache sind ausserdem die Grundlage der elementaren wie der beruflichen und höheren Bildung.» Das Buch würde sich nicht wie die Basler Sprachschule als Führer für austretende Schüler eignen. Es ist vielmehr so, als habe man bei jeder Uebung genau erwogen, ob sie einem wirklichen Bedürfnis entspreche. Eine Reihe von Uebungen, die wir aus unserer bernischen Sprachschule kennen, würde man hier vergeblich suchen. Man hat sie nicht als strikte Notwendigkeit empfunden. Systematische Grammatik ist nur spärlich vorhanden und hauptsächlich in der Satzlehre zu finden, die nun einmal ohne sie, wenigstens in höhern Schuljahren, nicht auskommt. So drängt sich der Stoff für vier Schuljahre auf wenige Seiten zusammen, ist sorgfältig durchdacht und übersichtlich angeordnet. Es liegt in der Art dieser Sprachlehre ein gesunder Antrieb zu planmässiger Uebung, wie sie im Vorwort gefordert wird.

Heinrich Baumgartner.

Rudolf Plate, **Zur historischen und psychologischen Vertiefung der deutschen Schulsyntax.** Ein Hilfsbuch in Frage und Antwort. Max Hueber, München.

Es werden 346 Fragen aus der deutschen Satzlehre nach dem Schema beantwortet: *a.* Frage (Wie erklärt sich..... ?) *b.* Antwort (Nach den bekanntesten Werken über deutsche Syntax und andere Gebiete der deutschen Sprachlehre, die in das Fragewerk einbezogen werden, vor allem nach den Werken von Behaghel, Erdmann-Mensing, Kluge-Götze, Paul, Paul-Euling, Naumann, Wilmanns). Allenfalls *c.* Anmerkungen mit weiteren Erklärungen. Nun ist es ganz praktisch, erste Hinweise rasch zur Hand zu haben, wenn man Antwort auf eine der vielen Fragen sucht, die im Unterricht ständig auftauchen. Aber bis man die betreffende Frage unter den 346 gefunden hat — mehr als ein Inhaltsverzeichnis wird nicht geboten — hat man auch seinen Kluge oder Paul aufgeschlagen. Denn diese Werke sind nicht zu umgehen, auch mit Plate nicht, obschon er meint, sie dienten dem Studierenden und praktischen Vertreter des Faches wenig, und an ihrer Stelle genüge eben ein Buch wie sein Frage- und Antwortspiel. Wenn sich auch seine Methode im Fremdsprachunterricht, für den er ein gleiches Frage- und Antwortbuch über englische und ein solches über französische Syntax verfasst hat, bewährt haben mag, so ist doch in der Muttersprache, im Deutschen, das Bedürfnis zu fragen ungleich grösser. 346 Antworten genügen da nicht. In der bunten Schüssel von syntaktischem Allerlei, so bezeichnet Plate den Inhalt seines Buches, ist oft genug gerade das nicht zu finden, was man dringend sucht. Wir Schweizer werden zudem manche Frage vermissen, die sich aus unsern besondern Sprachverhältnissen ergibt. Daraus aber ist natürlich dem Verfasser, der Studienrat in Danzig ist, kein Vorwurf zu machen.

Heinrich Baumgartner.

Kollegen und Kolleginnen! Tretet der Schweizerischen Lehrerkrankenkasse bei. Statuten und Beitrittsformulare sind auf dem Sekretariat in Bern oder Zürich erhältlich. Beitrittserklärungen sind an das Sekretariat des Schweizerischen Lehrervereins, Abteilung Krankenkasse, Zürich, Postfach Unterstrass, zu senden.

75 Jahre Sekundarschule Uettligen.

Regenwoche folgte auf Regenwoche, selten genug beglückte ein Sonnentag. Doppelt freudig begrüsste deshalb unsere Bevölkerung am 19. Juli letzthin den strahlenden Himmel, galt es doch an diesem Tage das 75jährige Bestehen der Sekundarschule Uettligen zu feiern. Wie immer zur Sommerszeit prangten die Fenster der behäbigen Häuser im Schmucke der leuchtenden Geranien, in den schmucken Gärten blühten die Rosen, und zur besondern Feier des Tages flatterten Flaggen und Fahnen im leichten Sommerwind. Unter den schattenspendenden Bäumen einer Hofstatt über dem Dorfe spielte sich die Jubiläumsfeier ab. Viel hundert Ehemalige kamen wieder einmal in das freundliche Dorf am Südabhang des Frienisberges, um hier für ein paar Stunden im Kreise ihrer Schulkameraden Erinnerungen aus der Jugendzeit aufzufrischen. Der Senior der anwesenden Ehemaligen, alt Sekundarlehrer Friedrich Staub, Interlaken, zählt 83 Jahre.

Kurz nach 13 Uhr konnte mit der offiziellen Feier begonnen werden. Der Präsident der Sekundarschulkommission, Pfarrer G. Aebi, Wohlen, begrüsste die Festgemeinde und hiess alle Anwesenden herzlich willkommen. Sekundarschulinspektor Dr. Paul Marti überbrachte Grüsse, Glückwünsche und Geschenk der Unterrichtsdirektion. Sekundarlehrer P. Ammann liess in seinem geschichtlichen Rückblick den Werdegang der Sekundarschule Uettligen vor den Zuhörern erstehen.

Unwillkürlich fragt man sich, wie es wohl kam, dass in einer Gegend, die noch heute von keiner Eisenbahn berührt wird, bereits vor 75 Jahren eine Sekundarschule gegründet wurde, während grosse Dörfer und Verkehrszentren erst seit dreissig und weniger Jahren eine solche besitzen. Die Gründung der nahegelegenen landwirtschaftlichen Schule Rütti bei Zollikofen im Jahr 1860 mag einer der Faktoren gewesen sein, die die 65 Garanten der Gemeinden Wohlen, Meikirch und Kirchlindach im Jahr 1861 veranlasste, eine zweiteilige Sekundarschule mit Sitz im zentralgelegenen Dorf Uettligen ins Leben zu rufen. Aber auch die Nähe der Bundesstadt mit den vielen günstigen Ausbildungsmöglichkeiten in Schulen und Kursen verlangte die Schaffung einer guten Vorbereitungsschule. Und wirklich treten auch heute jeden Frühling Schüler und Schülerinnen in die Seminarien, Gymnasien und Handelsschulen ein. Die meisten Söhne und Töchter aus den Bauernfamilien absolvieren, wenn sie sich der Landwirtschaft widmen wollen, ausser dem üblichen Welschlandjahr noch eine der landwirtschaftlichen Schulen Rütte, Schwand, Langenthal, Brienz, Courtemelon und Marcelin. 1861 zählte die Schule in den zwei Klassen 40 Knaben und 8 Mädchen. Im Laufe von 75 Jahren hat sich dieses Bild natürlich verändert, wenn auch heute noch die Knaben in der Mehrzahl sind, was zum Teil am oft recht langen Schulweg liegen mag. 1904 wurde die Schule dreiteilig, und seit 1917 bestehen vier Klassen. Die Schüler treten nach dem fünften Primarschuljahr ein. Seit 1885 ist die Sekundarschule Uettligen Gemeindeschule, garantiert durch die Gemeinden Wohlen, Meikirch und Kirchlindach. Im Jubeljahr zählen die vier Schuljahre 110 Schüler aus den Gemeinden Wohlen, Meikirch, Kirchlindach, Zolli-

kofen und Bremgarten. Ausser in den ordentlichen Schulfächern wird fakultativ Unterricht erteilt in Englisch und Italienisch. Die Einführung von Latein als Fakultativfach ist geplant. Wohltätige Neuerungen wie Schülerspeisung und Schülerversicherung wurden eingeführt. Seit 1925 verfügt die Schule über eine reichhaltige Sammlung physikalischer Apparate. Neben weiterem gutem Gedeihen im bisherigen Sinne möchte man der Sekundarschule Uettligen zwei Dinge wünschen: Ein neues Sekundarschulhaus und die Schaffung der fünften Lehrstelle.

Anlässlich des 50jährigen Jubiläums 1911 wurde die Gründung eines Sekundarschulvereins in die Wege geleitet. Der Sekundarschulverein unterstützt bedürftige ehemalige Schüler während der Berufslehre (Handwerk und Studium). Er ermöglicht die unentgeltliche Abgabe von Lehrmitteln, Anschaffung von Klassenlektüre u. a. Zum Jubiläum schenkte er der Schule einen Radio-Grammophon und führte eine Sammlung zur Gründung eines Reisefonds durch. Der gegenwärtige Präsident des Sekundarschulvereins, Notar Schwab, Wohlen, richtete als Ehemaliger warme und humorvolle Worte an die Anwesenden.

Nach der offiziellen Feier folgten Darbietungen der Musikgesellschaft Uettligen und eines über hundert Personen zählenden Jubiläumschors, der sich aus den gemischten Chören der umliegenden Dörfer gebildet hatte. Die Schüler der Sekundarschule erfreuten durch Gesang, Blockflötenspiel, Reigen und turnerische Darbietungen.

Eine einfache Festschrift, die auf dem Festplatz verkauft wurde, fand überall gute Aufnahme. Sie enthält u. a. mehr als 1600 Namen ehemaliger Schüler von 1861 bis 1936. Das Verzeichnis wurde von Sekundarlehrer A. Linder zusammengestellt und das Schriftchen von einem ehemaligen Schüler, Fr. Weibel, Buch- und Kunstdruckerei, Thun, gedruckt.

So vereinigte die 75-Jahrfeier der Sekundarschule Uettligen alle Bevölkerungskreise und alt und jung zu einer eindrucksvollen Volksfeier.

A. Barben-Durand, Sekundarlehrer.

Fortbildungs- und Kurswesen.

Ausstellung Burgunderbeute.

Anlässlich des im Monat September stattfindenden internationalen kunsthistorischen Kongresses veranstaltet die Leitung des Historischen Museums in Bern eine besondere Ausstellung « Burgunderbeute ». Neben den eigenen Beständen ist die Ausstellung noch vervollständigt worden durch eine Anzahl von Gegenständen aus Zeughäusern, Museen und Kirchen anderer Kantone.

Museumsdirektor Dr. Wegeli hat sich in verdankenswerter Weise bereit erklärt, für die Lehrerschaft der Stadt Bern und Umgebung eine besondere Führung zu veranstalten. Diese findet statt Mittwoch den 2. September, 16 Uhr, im bernischen historischen Museum. (Eintritt frei.)

Die Lehrerschaft der Stadt Bern sowie des übrigen Kantons wird hiemit auf diese einzigartige Gelegenheit aufmerksam gemacht und zu dieser Führung eingeladen.

Bern, den 28. August 1936.

Der Direktor des Unterrichtswesens:
Rudolf.

Kurs für Urgeschichtsforschung in Spiez, Samstag/Sonntag den 5./6. September. Nachdem das Berner Oberland in seinen verschiedenen Teilen schon so viele Altertumsfunde geliefert hat, drängte sich unwillkürlich der Wunsch auf, alle diese Ergebnisse unter einem einheitlichen Gesichtspunkte zusammenzufassen. Zudem darf man mit Recht vermuten, dass unser Boden noch viele ungehobenen Schätze birgt, die uns vom Leben und Treiben einer Welt erzählen, die längst aus dem Gedächtnis und dem Gesichtskreis unserer Zeit entschwunden ist. Um aber diese fernen Zeiten wieder erstehen zu lassen, ist es unbedingt nötig, dass bei Funden irgendwelcher Art äusserst sorgfältig vorgegangen wird, sowohl bei deren Bergung als auch in der Beachtung aller Umstände in der nächsten Umgebung. Aus diesen Gedanken heraus entstand die Idee eines Kurses, in welchem über die Ergebnisse der Bodenfunde im Berner Oberland berichtet werden soll und über die Art und Weise der Beobachtung und Bergung solcher Funde. Oft erhält ja die Lehrerschaft als erste Kenntnis davon, und manchmal hängt von den ersten vorgefundenen Umständen vieles für das spätere Verständnis ab. Dank der Initiative des Herrn Prof. O. Tschumi, der sich um das Zustandekommen dieses Kurses grosse Verdienste erworben hat, beschlossen die Sektionen des Bernischen Lehrervereins des Oberlandes: Oberhasle, Interlaken, Frutigen, Saanen, Ober- und Niedersimmental und Thun die Abhaltung eines Kurses in oben angedeutetem Sinne. Die Durchführung wurde der Sektion Niedersimmental übertragen. In der Folge traten dann noch die Naturwissenschaftliche Gesellschaft Thun und der Uferschutzverband Thunersee-Brienzersee dieser freien Vereinigung bei, damit allen, die sich für diese Fragen interessieren, auch Gelegenheit geboten sei, den Kurs zu besuchen.

Das aufgestellte Programm sucht möglichst allen Gesichtspunkten Rechnung zu tragen. Es sind folgende Gebiete vorgesehen (Programm siehe Vereinsanzeigen dieser Nummer): Bodenkunde (Dr. P. Beck, Thun), Pflanzenkunde (Prof. W. Rytz, Bern), Tierkunde (Dr. E. Gerber, Bern), Menschenkunde (Prof. O. Schlaginhaufen, Zürich), Volkskunde (Prof. K. Meuli, Basel), Ur- und Frühgeschichte (Prof. O. Tschumi, Bern). Aber auch die praktische Seite soll zu ihrem Rechte kommen. In Aussicht sind genommen: Pollenanalytische Bohrungen im Faulenseemoos, die Besichtigung der Ausgrabungen an der Bürg bei Spiez, der Ruine Aris bei Reichenbach und des Schnurenloches bei Oberwil i. S., unter Führung derjenigen, die sich um die Erschliessung dieser Stätte verdient gemacht haben.

Obwohl in diesen zwei Tagen vieles geboten wird, ist die Anordnung doch in der Weise getroffen, dass es nicht ein Zuviel wird. So ist zu hoffen, dass sich möglichst viele Lehrkräfte aller Stufen und Richtungen und weitere Freunde der Urgeschichte und Volkskunde — es braucht kein Kursgeld entrichtet zu werden — an dieser lehrreichen Zusammenkunft im schönen Spiez treffen werden. *E. Genge.*

« Heim » Neukirch a. d. Thur. *Winterkurs*, Dauer 4½ Monate, Beginn Mitte November 1936. Die praktische und theoretische Ausbildung steht im Winterkurs besonders im Dienste der Heranbildung unserer Mädchen zur Hilfe in Familien mit Kindern und der Vorbereitung auf den eigentlichen Frauenberuf: das Muttersein in Familie und Volk. Darum schenken wir durch unser Zusammenleben, durch tätige Sorge für die Kinder und durch « Stunden » dieser wichtigen Sache unsere Aufmerksamkeit. Daneben finden allgemeine Lebensfragen, Singen, Turnen und Spielen die gewohnte Pflege. Kosten: Fr. 105 im Monat.

Anmeldungen sind ein ärztliches Zeugnis und ein Lebenslauf beizulegen. Prospekte sind im « Heim » Neukirch an der Thur erhältlich.

Botanikkurs auf der Schynigen Platte. Der Kurs, dessen ausführliches Programm in Nr. 52 vom 28. März dieses Jahres bekanntgegeben wurde, wurde vom 22. bis 28. Juli auf der Schynigen Platte abgehalten. Merkwürdigerweise

fanden sich für diese doch verlockende Ferienarbeit in gesunder Alpenluft nur 9 Teilnehmer (worunter eine einzige Lehrerin) ein, was allerdings für diese von Vorteil war, denn sie konnten sich im nicht allzugrossen Laboratorium freier bewegen, und Herr Prof. Rytz hatte besser Gelegenheit, sich mit dem einzelnen abzugeben. Was wurde da oben getrieben? An schönen Tagen ging man hinaus, studierte den prächtig angelegten Alpengarten, machte halb- und ganztägige Ausflüge in die nähere und weitere Umgebung, z. B. zum Gummihorn, Laucherhorn, ins Sägital und als Abschluss eine Exkursion über das Faulhorn nach Grindelwald. Man machte Bestandes- oder Vegetationsaufnahmen, d. h. man untersuchte, was für Pflanzenarten an bestimmten Orten auf einem Quadratmeter Grund wachsen. An Regentagen aber blieb man im schön gelegenen Laboratorium, um mit Hilfe von Lupe und Mikroskop Untersuchungen an Pflanzen vorzunehmen, Pflanzen nach der ausgezeichneten Schulflora von Prof. Rytz zu bestimmen, ein Herbar anzulegen und den Vorträgen zu lauschen. Wenn dann die Wolken verschwanden und die Sonne schien, so erstrahlte in majestätischer Pracht das bernische Dreigestirn inmitten der Gipfelwelt, und eine für unsere Augen nicht ertragbare Helligkeit strömte durch die Fenster herein, so dass Blenden vorgesetzt werden mussten. Ein angenehmer kameradschaftlicher Ton herrschte unter den Teilnehmern, und vom Gymnasiasten bis zum Dr. phil. waren alle wissbegierig und von echtem Schaffenseifer erfüllt. Ein besonderes Kränzchen muss dem Leiter, Herrn Prof. *Rytz*, gewunden werden, der mit nie erlahmender Geduld alle Fragen beantwortete, jedem zurechthalf und durch seine anregenden und gehaltvollen Vorträge uns fesselte. Ausser als Wissenschafter lernten wir ihn aber auch als angenehmen Plauderer und Kameraden, als ausdauernden Berggänger und beim einfachen Mittagsmahle als vorsorglichen Hausvater kennen. Ein Teilnehmer hat im Namen aller ihm den herzlichsten Dank ausgesprochen und für seine Anregungen gedankt. Für die Unterkunft und gute Verpflegung bei den freundlichen Wirtsleuten auf der Schynigen Platte sei ebenfalls noch gedankt.

Es ist anzunehmen und zu wünschen, dass nächstes Jahr bei einer Wiederholung des Kurses mehr Anmeldungen einlaufen. *A. R.*

Berner Schulwarte. Ausstellung über *Werkunterricht*. Geöffnet werktags von 14—17 Uhr, sonntags von 10—12 Uhr. Sie steht Schulklassen unter Leitung und Verantwortung des Lehrers auch vormittags von 10—12 Uhr zur Verfügung. (Anmeldung in der Ausleihe). Dauer bis 1. November 1936.

Verschiedenes.

Kunst- und Kunstgewerbeausstellung Zbinden. Die uns Lehrern hauptsächlich als Buchantiquariat bekannte Kunsthandlung Zbinden an der Bogenschützenstrasse hat Ecke Hirschengraben-Effingerstrasse heimelige Ausstellungsräume gemietet, deren unentgeltlicher, unverbindlicher, sich sehr lohnender Besuch empfohlen sei. Man vermittelt hier zu zeitgemässen Preisen anerkannte Kunst (Bild, Graphik, Plastik) z. B. gegenwärtig von Hodler einen gediegenen « Holzfäller », von Max Liebermann signierte Holzschnitte. In den intim wirkenden Stuben des Untergeschosses finden Künstler, die sich nicht offizieller Pflege erfreuen, ein Heim. Grösste Aufmerksamkeit wird unseren Berner Kleinmeistern geschenkt werden. Beim Kunstgewerbe — modern und antiquarisch — wird bei freundlicher, fachkundiger Beratung der gewöhnliche Sterbliche wie der verwöhnte Sammler auf seine Rechnung kommen. *F. E.*

Jeunes chômeurs.

(Suite. [1])

Aux jeunes gens quittant les centres d'emploi, il faut procurer un gagne-pain normal et présentant quelques perspectives d'avenir.

Pour les jeunes travailleurs de 23 ou 24 ans, le placement s'assimile à celui des travailleurs adultes. Mais c'est pour les plus jeunes, licenciés du centre à 17 ou 18 ans, que cela se complique, ainsi que pour les jeunes filles. Plusieurs pays ont vu la solution dans une collaboration étroite entre le bureau de placement et l'office d'orientation professionnelle. C'est bien cette voie qui offre le plus de chances de réussite. Mais trop de jeunes gens échappent encore à ces organisations. C'est pourquoi certains pays rendent plus ou moins obligatoire le recours aux services publics de placement, pour le recrutement de jeunes employés comme pour l'inscription de toute place vacante.

Les circonstances actuelles posent le problème de la répartition des possibilités d'emploi existantes entre les travailleurs des différentes catégories d'âge.

Le marché du travail donne lieu à l'observation suivante: si, d'une part, on a tendance à engager de la main-d'œuvre à bon marché, c'est-à-dire à donner la préférence aux jeunes, plusieurs pays pratiquent, depuis quelques années, la « redistribution » de l'emploi, en favorisant l'embauche des travailleurs adultes, soutiens de famille; certaines mesures ont été prises pour prévenir ou limiter le licenciement de ces salariés. En Allemagne, la redistribution a pris des proportions considérables (Umschichtungsaktion). On limite également l'embauche de jeunes gens ou d'apprentis, par contrats collectifs ou par règlements spéciaux, dans l'industrie et dans l'artisanat.

Il ne rentre pas dans le cadre du rapport de la conférence d'étudier les facteurs d'ordre économique, technique, social ou politique qui interviennent dans cette compétition entre jeunes et vieux pour le « droit au travail ». Mais il en signale le caractère aigu qui réclame une solution rapide.

Le rapport expose les dispositions prises dans divers pays pour combattre le chômage des jeunes manuels. C'est ainsi qu'en Allemagne (la plus avancée dans ce domaine) le gouvernement national-socialiste a entrepris une vaste action. Il favorise le placement des jeunes chômeurs dans des entreprises agricoles à titre d'aides temporaires (Landhilfe), en vue de leur placement définitif comme travailleurs agricoles, ou de leur établissement comme colons. Une exploitation ne peut engager plus de deux aides; le contrat de travail doit porter sur une période d'au moins 6 mois, avec entretien et salaire et apprentissage complet par le patron. Cette Landhilfe s'est développée très rapidement; elle se fait aussi sous forme d'apprentissage dans un camp agricole pour futurs cultivateurs indépendants. Mais comme partout ailleurs, le recrutement est laborieux.

En mai 1934 fut instituée une « année de service ménager pour les jeunes filles » accomplie chez des ménagères capables, sans salaire pour ne pas concurrencer les domestiques qualifiées. Après quoi, la jeune fille est placée par le service d'O. P. de l'Institut de placement et d'assurance-chômage.

Chez les *intellectuels*, la situation est peut-être encore plus critique, vu que, depuis la guerre, dans

[1]) Voir le numéro 21, du 22 août 1936.

certains pays, le nombre des étudiants a doublé, voire triplé:

De 1912 à 1932, il a augmenté en Allemagne de 68%, en Italie de 70%, en France de 78%, en Norvège de 122,6%, en Grèce de 151,4%, en Inde de 170%, en Bulgarie de 377,9%.

Cet énorme déséquilibre se fait surtout sentir chez les médecins, les dentistes, les pharmaciens, les infirmières, les ingénieurs, mais aussi dans les professions sans diplôme, comme chez les artistes, journalistes, etc. Différentes mesures ont été préconisées pour y remédier: réforme des systèmes actuels d'études supérieures, limitation des admissions ou des engagements.

Nous avons noté à ce sujet dans le « Manuel général » le compte-rendu d'un instructif débat à l'ancienne Chambre française. M. Pomaret, ancien sous-secrétaire d'Etat à l'Enseignement technique, avait demandé à interpeller le ministre de l'Education nationale « sur les mesures qu'il compte prendre »: 1° pour assurer le placement des jeunes diplômés sans travail; 2° pour éviter à l'avenir, la formation d'un trop nombreux prolétariat intellectuel. Un troisième point concernait les étudiants étrangers.

Le débat ne vint pas au fond. Mais, en demandant le renvoi à la suite, le ministre tint cependant à répondre succinctement à l'interpellation.

Je passe, dit le chroniqueur, sur les conditions dans lesquelles se présente la crise de chômage qui sévit sur la jeunesse intellectuelle. Nous n'en connaissons que trop le caractère et les manifestations. Je voudrais m'arrêter seulement aux remèdes réclamés par l'interpellateur et à ceux que proposa le ministre.

La première tâche, estime l'interpellateur, consistera à résorber les excédents. Pour cela, il faut débloquer les fonctions publiques. Pas d'autre moyen que d'abaisser les limites d'âge, de supprimer tous les cumuls et ... de supprimer les heures supplémentaires. En répartissant les 8500 heures supplémentaires en services de 16 ou 18 heures, il sera possible d'occuper 500 à 800 licenciés ou diplômés.

Puis, il faudra empêcher le prolétariat intellectuel de se reconstituer. Pour y parvenir, rien d'autre à faire que d'informer les parents, « de ne plus leur laisser croire que, si leur enfant obtient le brevet élémentaire ou la licence, il sera de droit nommé instituteur ou professeur ». En second lieu, il conviendra d'« organiser quelque dix ans à l'avance la prévision des besoins ».

Le ministre de l'Education nationale répondit en faisant quelque peu le *mea culpa* de l'administration. « Nous avons trop poussé à la poursuite des diplômes et fait de l'inflation. » Il est humain qu'un jeune homme qui a travaillé de longues années se figure naïvement que son parchemin lui donnera de quoi vivre. Il faut donc restreindre le nombre des diplômes en augmentant les difficultés des examens. Mais il ne croit guère possible de réduire le nombre des diplômes à délivrer au chiffre des emplois vacants et surtout d'établir chaque année un rapport exact entre la difficulté de l'examen et l'importance des besoins constatés.

Quant au placement, le problème est plus compliqué qu'on ne le croit généralement. Le bureau universitaire de statistique indique aux jeunes gens la répartition géographique des emplois vacants. Mais les candidats acceptent difficilement d'aller à la campagne ou dans les petites villes. Et le ministre de conclure qu'à son avis l'Etat, en délivrant un diplôme, ne prend pas l'engagement de faire gagner sa vie à celui qui l'a obtenu.

Cette conclusion résume à mon sens l'opinion intime du ministre sur la solution dont l'angoissant problème traité par l'interpellateur lui paraît susceptible.

Une brève intervention du député M. Marcel Déat allait cependant lui fournir l'occasion de préciser sa conception. Le distingué universitaire qu'était le député de Paris avait nettement déclaré que « le diplôme n'est pas un titre de créance sur la collectivité » et qu'« il faudra désormais se résoudre à s'instruire pour le plaisir ». Quant au placement des diplômés, on instituera des concours. Et le ministre de répondre: « Je suis d'accord avec vous. » Puis, franchement, il avoua que « nous ne pouvons assurer des emplois aux jeunes diplômés ».

Si bref qu'il fût, ce débat est plein d'enseignements. Une discussion plus longue aurait perdu en précision ce qu'elle aurait gagné (?) en éloquence parlementaire. Nous sommes maintenant fixés. On ne fera rien de sérieux pour remédier au chômage de la jeunesse intellectuelle parce qu'on ne sait que faire. Et l'on continuera à fabriquer des diplômés en quantités industrielles parce que l'Etat ne veut pas admettre une autre conception de sa mission. Une fois pour toutes, il a décrété que l'on doit « s'instruire pour le plaisir ». Tant pis si la clientèle de ses écoles est d'un avis différent. Tant pis si l'évolution sociale n'obéit pas à ces nobles concepts. Et tant pis surtout pour la jeunesse.

Le prolétariat intellectuel continuera donc à grossir d'année en année, lourd de menaces pour la société de demain. Comme tous les exemples historiques, l'exemple de l'Allemagne restera vain.

— Depuis, le Bureau universitaire de statistique du Ministère de l'Education nationale, fondé par l'Union nationale des étudiants, la Confédération des Travailleurs intellectuels, la Fédération des Parents d'élèves, l'Institut national d'orientation professionnelle, a élaboré un « Plan d'action contre le chômage intellectuel » en France, dont voici les dix « commandements » qui seront lus avec intérêt également chez nous; leur justification, bien que parfois fort intéressante, ne peut regrettablement trouver place ici, vu son ampleur:

1° Prolongation de la scolarité et application de la législation sur l'apprentissage.

2° Organisation de l'orientation régionale et professionnelle dans les Facultés, Grandes écoles, Ecoles scientifiques et techniques.[1])

3° Protection des titres et diplômes universitaires.

4° Intervention contre les illégaux et les empiriques.

5° Réglementation du travail des intellectuels et techniciens étrangers.

6° Abaissement de l'âge limite de mise à la retraite dans les administrations publiques et institution d'une limite d'âge pour l'exercice des professions libérales.

7° Réglementation des cumuls publics et privés.

8° Détermination précise des débouchés susceptibles d'être ouverts aux jeunes diplômés dans les colonies françaises.

[1]) Voir l'intéressant ouvrage de M. L. Walther: *Orientation professionnelle et Carrières libérales*, Delachaux & Niestlé, Neuchâtel; fr. 3. 50 et notre dernier Bulletin bibliographique à ce sujet.

9° Revision et unification des conditions de recrutement dans les administrations publiques.

10° Organisation immédiate de travaux exceptionnels pouvant être confiés à des travailleurs intellectuels en chômage.

Le mal n'ayant pu être évité, que peut-on, que doit-on faire pour en pallier les conséquences?

Les mesures examinées par la Conférence internationale du travail de 1935 visent respectivement:

l'obligation scolaire et la prolongation de la scolarité, l'âge d'admission au travail, l'enseignement général et professionnel;

les autres utilisations des loisirs et l'aide sociale aux jeunes chômeurs;

l'intervention des organisations professionnelles ou d'associations privées; l'organisation de centres spéciaux d'emploi;

le placement et le développement des possibilités d'emploi normales;

les statistiques.

Mais ce ne sont là que des « recommandations » aux gouvernements...

Certains résultats ont néanmoins déjà été acquis: la France a prolongé l'obligation scolaire, ce qui entraînera la création de plusieurs milliers de postes; elle a abaissé la limite d'âge pour la mise à la retraite dans toutes les administrations, d'où nouveau décongestionnement du marché du travail; elle a introduit la semaine de 40 heures qui doit normalement avoir la même répercussion. La Grande-Bretagne s'apprête à suivre sur le premier point. Ces réformes salutaires grèvent les budgets, certes, mais le but à atteindre: la confiance de la jeunesse en une existence normale et sa croyance en un avenir de travail et de paix, ne vaut-il pas infiniment plus que l'argent qui y est consacré?

*

Afin de pénétrer encore mieux au cœur du sujet, nous donnerons prochainement quelques considérations et expériences de préposés à des offices de jeunesse et d'un psychologue, présentées à l'Assemblée annuelle de Zurich, en 1934, de la SSI. Elles datent un peu, mais n'en conservent pas moins, en 1936, toute leur actualité, puisque la situation a considérablement empiré sous ce rapport depuis deux ans dans notre pays. *G. M.*

Course 1936 de l'Ecole normale de Porrentruy.

I.

La grande « virée » annuelle de l'Ecole normale est reléguée dans les casiers profonds du passé. Morte? Non; elle continue à vivre à travers le léger brouillard du souvenir, allégée de toute fatigue, rajeunie par la distance, ressuscitant sans cesse en nous, baignée de couleurs vives, imprégnée d'émotions juvéniles, de sensations intactes. Quel plaisir dans cette « recherche du temps perdu », dans cet abandon total au « souvenir qui seul, peut nous gonfler d'allégresse et par lequel, nous dit Marcel Proust, nous respirons cet air plus pur que les poètes ont vainement essayé de faire régner dans le Paradis ... car les vrais paradis sont les paradis qu'on a perdus ... »

Dans nos mémoires, les excursions de ces trois dernières années au plutôt ce qui en subsiste après le passage à travers le prisme du temps, forme une sorte de triptyque animé, coloré d'une gamme de tons nuancés à l'infini qui chantent sur trois basses puissantes ...

1934. Le vert sombre des forêts, l'eau verte et bleue du lac des Quatre Cantons, toute la poésie légendaire de la Suisse primitive ...

1935. Le brûlant Tessin, le choc terrible du soleil sur les pierres de braise, les couchants flamboyants — ocre et rouge —, les vieux petits villages, oasis de fraîcheur et de joie, les forêts de châtaigniers à l'ombre forte et salvatrice, les vins chauds et lourds qui éveillent en vous une nostalgie indéfinissable ...

1936. Les Alpes bernoises et le Valais. Vision des rocs anarchiques, des solitudes blanches et glacées, quasi polaires; progression lente des cordées dans un brouillard cotonneux, ascensions pénibles, efforts pesants auxquels succèdent sans transition la joie brutale du sommet, la détente paradisiaque, les glissades vertigineuses, les marches forcées pour redescendre dans la plaine ... Joie sans pareille du combat avec l'Alpe, bonheur de se sentir vivre, lutter, jouir, et de sentir que tout cela est beau, vaut la peine d'être vécu.

II.

Avec un sens excessif de la prévision et une foi inébranlable en la complète soumission de Jupiter pluvius à ses volontés, notre dévoué directeur avait préparé l'itinéraire et fixé la date de notre excursion environ ... une année à l'avance.

Le lundi 27 juillet de ce pluvieux été de la pluvieuse année de grâce 1936, ceux que le surmenage du trimestre (!) ou les projectiles provenant des démolitions multiples que l'on fait subir à notre séculaire bâtiment n'avaient pas tués, une trentaine de rescapés, s'embarquaient en gare de Porrentruy dans le rapide Paris-Milan. La mort dans l'âme ou avec une joie non dissimulée, ils virent disparaître la bonne ville de Pingouinie, le sombre édifice tout ligoté d'échafaudages qui fut pendant trois mois témoin de leurs exploits, la fenêtre où s'agitait encore, fébrile, un mouchoir trempé des larmes de la séparation.

Le temps est plutôt maussade. L'humeur ne l'est pas du tout. Tout au plus quelques « éternels ronchonneurs » font-ils remarquer que les prophètes qui s'accordent tous à nous prédire un mois d'août resplendissant, auraient pu avancer de quelques jours leur salutaire décret. Blasés de tout, les futurs alpinistes ne s'occupent pas des pays connus qui s'enfuient de chaque côté de la voie. Ils font cercle autour d'un « jeune homme sans mélancolie, blond comme un soleil d'Italie », dont la tenue excentrique semble les intéresser au plus haut degré. C'est le crâne de ce camarade surtout qui attire les regards et les critiques: il est surmonté d'une curieuse et peu masculine coiffure qui fait ressembler le dit jeune homme, à s'y méprendre, au Petit Chaperon rouge. Du centre de gravité de ce singulier couvre-chef part une sorte de câble au bout duquel se balance une horrible mascotte: un nègre en celluloïd dont le visage n'est qu'un affreux rictus et qui est aussi sommairement vêtu que l'étaient nos premiers parents (un de plus à civiliser!). Présent de la bien-aimée, cette amulette qui doit protéger son porteur de l'Alpe perfide, lui balayera la figure avec une effrayante régularité pendant toute la course. Nouveau Saint-Sébastien (de l'amour, cette fois!) il endurera le martyre, les moqueries, voire les réprimandes d'un camarade soucieux de ses intérêts avec une résignation digne d'un meilleur sort.

A Berne, par un miracle incompréhensible, le ciel est bleu; le soleil réveille l'enthousiasme, dégèle les poitrines, met en action comme par enchantement les cordes vocales; la joie fuse, soudaine comme si un déclic invisible venait d'être pressé. Un magistral coup de balai a repoussé la grisaille et les nuages houleux là-bas, vers le Jura que nous fuyons et en direction du Valais où, comprimés par des forces antagonistes, ils lèchent les flancs des montagnes, longues traînées laiteuses, et glissent dans les vallées ... Nous leur faisons la chasse.

A Lenk, lorsque nous descendons du train, tout annonce une belle fin de journée. Les guides, deux sympathiques Oberlandais, prennent la tête de la colonne. Sur leur pas lent et

mesuré de gens qui connaissent la montagne de longue date, se règle le pas des touristes plus ou moins expérimentés.

Encapuchonné de nuages, le Wildstrubel nous est apparu. Là-haut. Ce sera le deuxième morceau à avaler. Une montagne pour pensionnat de jeunes filles, paraît-il. Le Wildhorn, caché par les petits sommets avoisinants, semble plus énigmatique.

La grimpée commence. Commence la grimpée. L'Ifigenbach s'élance de la montagne en une chute vaporeuse. Sa fraîcheur nous accompagne longtemps. Dans un chaos de rochers, assaillis par un brouillard épais, nous montons. Le sentier domine un petit lac où flottent des icebergs en miniature. Nous traversons une sorte de delta pierreux formé par l'Ifigen lorsque, soudain, le soleil trouant la grisaille, inondée de lumière et comme descellée du roc, se dessine la cabane Wildhorn, flottant pour ainsi dire sur un fond de glaciers.

Un soir à la cabane! Ah! quel contentement profond! Combien petits, mesquins, nous semblent les habitants de la plaine et les habitants des villes quand nous songeons à eux; ils sont pour nous de minuscules nageurs qui se débattent dans des flots jaunâtres avec des gestes d'insectes inhabiles, et que nous contemplons du haut d'une grande falaise. Sur ces rochers hautes, dominatrices, tout contribue à donner une impression de puissance, d'énergie: la rudesse, l'âpreté et la solitude du lieu, ce glacier veineux taché de reflets verts et bleus qui rampe entre deux flancs rocailleux et contourne avec aisance les obstacles, cet air glacé qui vous fouette le visage avec une brutalité jeune et saine ...

C'est un plaisir des dieux que d'ôter les lourds souliers de montagne et d'enfouir dans deux sabots bien feutrés, deux pieds endoloris puis, de se mettre à table devant un plat fumant, avec un appétit d'ogre. Le cuisinier s'est tiré d'affaire tout à son honneur, preuve en soit le mouvement de concasseur puissant des mâchoires. Les jeunes recrues de l'Alpe se distinguent tout spécialement: un citoyen de Tavannes, la bouche pleine et même trop pleine de macaronis, prétend avec un accent jurassien insurpassable qui doit avoir fait trembler sur leurs assises les montagnes environnantes que « j'sais pas, mais qu'y a qu'à d'y aller! » et met de suite en pratique cette devise gastronomique en enfournant des quantités qui eussent effrayé Pantagruel et Gargantua réunis.

Après le souper, c'est la revision de tout le répertoire vocal ... La soupape ayant fonctionné à la satisfaction générale, on procède à une opération délicate: la répartition des cordes. Ici, confusion, cris, mécontentement: tous voudraient être chefs de cordée, tous candidats au suicide collectif, ils revendiquent l'honneur d'entraîner dans une apothéose glaciaire, leurs camarades au fond d'une crevasse.

Dans un silence impressionnant, nous écoutons les ultimes recommandations des guides: « Tendez les cordes! » Ce cri poussé à chaque instant par des voix tonitruantes va nous poursuivre, nous harceler pendant deux jours, menaçant de faire crouler sur nous toutes les réserves de matériaux accumulées par cette région des Alpes bernoises pour les avalanches passées et futures!

A 9 heures, chacun gagne sa couchette. Une tentative de chahut est assez facilement étouffée. Ce sont les aînés qui donnent le mauvais exemple. Le pince-sans-rire de la bande, un long sec au nez bourbonien, essaye d'intimider un romanesque jeune homme, admirateur de Chopin, en lui demandant combien de fois il devra se relever au cours de la nuit pour lui donner sa bouteille. Des protestations véhémentes s'élèvent de tous les coins du dortoir et, en prévision des fatigues du lendemain, chacun met toute sa bonne volonté à s'endormir malgré les sifflements d'un « blizzard » alpin de mauvais augure.

III.

2½ heures. Bruit de voix. Choc de la lumière dans les yeux qui s'ouvrent ... Debout!

Dehors, dans l'obscurité amalgamée au brouillard qui a regrimpé les sommets, s'agitent de petites lueurs jaunes ... Des camarades qui veulent se débarbouiller quelque peu sont à la recherche de la source la plus proche.

Après un déjeuner substantiel, nous partons. La colonne s'engage dans la nuit. Dans le brouillard, elle tâtonne au milieu d'éboulis que fouillent les faisceaux lumineux des lampes de poche. Une aube grise, humide, dissipe graduellement l'obscurité quand nous arrivons au Kirchli, le passage dangereux de la journée. L'opération qui consiste à ligoter tous les hommes de la caravane à plusieurs longues cordes qui rendent possible l'accident collectif et qui empêchent toute espèce de digestion lorsqu'elles ne vous coupent pas le souffle, prend passablement de temps. Les commandements des guides sont complétés par les recommandations de notre Mentor (tendez les cordes!), recommandations et encouragements prodigués surtout aux Ajoulots qui débutent en Haute Montagne et qui se croient à peu près sur la paroi nord de l'Eiger. C'est d'ailleurs à tort que notre directeur a peur que la peur d'avoir peur ne leur fasse peur! Leur conduite fut digne de tous les éloges, pour ne pas dire héroïque. Héroïque aussi une petite dame accompagnée de son petit mari — on n'a jamais réussi à savoir s'ils faisaient leur tour de noces — qui nous tint compagnie jusqu'à Loèche-les-Bains. Le passage du fameux Kirchli et la traversée du glacier de Ténéhet s'effectuent sans accident. Un dernier effort pour gravir un plan neigeux très incliné et la montagne est enfin sous nos pieds. Il fait froid, le vent et le brouillard conjuguent leur action pour transpercer les plus chauds vêtements; mais la joie d'être arrivé, d'avoir vaincu le géant, fait oublier la morsure du froid et la conviction désagréable que presque chacun a d'être « trempé comme une soupe ». La vue? A 3300 mètres, on doit jouir d'un panorama circulaire splendide. Certainement. Mais je vous avouerai que pour notre propre compte il nous parut assez uniforme, assez gris, oui, très gris, infiniment gris ... Aussi loin que nos regards pouvaient plonger, c'est-à-dire à une vingtaine de mètres, à gauche, à droite, en avant, en arrière, tout autour, partout: du brouillard, encore du brouillard, toujours du brouillard ... Une voûte de brouillard tendue au-dessus de nos têtes comme un papier de soie sur un pot de confiture. Après avoir joui de ce coup d'œil original pendant un bon quart d'heure, nous descendons sur le Rawil-Pass. Les cris à l'arrière (tendez les cordes!) sont de plus en plus fréquents, entrecoupés de hurlements de terreur lorsque l'allure menace de sortir des limites prescrites probablement dans les Alpes ... bernoises. Au bord d'un lac minuscule, nous faisons halte pour casser une croûte. La flore, ici, mériterait d'être étudiée. Dans les interstices des rochers, sur le vert vif d'un gazon fin et serré, les taches violentes, bleues, jaunes, blanches, retiennent longtemps d'œil charmé, ébloui. Foison de gentianes, d'anémones variées, de « primevères des pharmaciens », petits groupes de soldanelles à la corolle délicate et mauve penchée sur le bord vitreux des plaques de neige, vous parez avec éclat les flancs chaotiques des monts où ne croissent plus même les chétifs arolles au tronc tourmenté.... L'orage imminent ne nous permet pas de satisfaire à fond la passion de botaniste qui nous saisit ou de laisser doucement s'amasser en nous des torrents de poésie ... « Sac au dos! » clame le possesseur de la voix de stentor devenue si familière par le fameux: « Tendez les cordes! » Départ! « La route est longue et le ciel noir » entonne à l'arrière-garde un rival de Tino Rossi, en attendant de pouvoir beugler de toute la force de ses poumons le classique et bien de saison: « Il pleut sur la route... » En effet, il pleut. Dru. De façon à vous mouiller jusqu'aux os. Au début, chacun endure la douche avec plaisir. On chante, on rit. Puis, brusquement, un chant finit en queue de poisson; la joie s'éteint, meurt ... « Chef », un homme de cran pourtant, commence par « en avoir sec ». Un chevalier de la Triste Figure, pessimiste jusque dans les coins les plus reculés de son havresac, ne cesse d'injurier le soleil auquel il reproche de nous tomber dessus ainsi dilué, coupé en petits morceaux. Ce Don Quichotte de la Manille,

non plus à la poursuite de moulins, mais de la cabane Wildstrubel (elle est à 2800 mètres, mon pôvre!) et d'un bon feu, va jusqu'à prétendre qu'il sent des pattes palmées lui pousser! Sur quoi, un camarade lui recommande chaleureusement (!) de terminer la course par un crawl, conseil qui, pendant ces heures humides, n'était pas du tout déplacé. A 2 heures de l'après-midi, en poussant un soupir de soulagement et en imitant les chiens qui sortent de l'eau, nous pénétrons dans cette cabane Wildstrubel à laquelle nous avions fini par ne plus croire. Jusqu'au souper, les adeptes enragés de notre sport national tapent le carton sans lassitude pendant qu'affalés sur la paille, leurs camarades moins endurants goûtent un sommeil réparateur. A huit heures, la sérénade quotidienne terminée, chacun s'apprête à imiter ces sages. Pendant que les milliers de petites bêtes qui peuplent la litière de paille, montent à l'assaut et se préparent à nous grignoter à petit feu, nous partons lentement pour le pays vaporeux de l'inconscient, le pays des rêves où une caravane étrange lutte dans une tempête de grêle — les petites bêtes ont progressé, se sont enhardies: elles piquent! — et où, dans un ciel gris, tonnant d'avalanches, en proie à un vertige fou, tournaient des monts neigeux et fantastiques ...

2½ heures. Tout dormait. Sauf un homme.

Franc-Montagnard endurci, il sentait pourtant un courant glacé lui traverser le corps; sans peine, il passa de l'effet à la cause et attribua le dit courant à la porte sans doute mal fermée et à la fenêtre grande ouverte. De la pensée à l'acte, il n'y a qu'un pas, mais quel abîme à franchir! se dit notre homme qui résolut d'abandonner l'action directe pour recourir à un autre expédient. Il se mit à hurler dans l'oreille de son voisin — j'écris cela comme je peux: « Chiouz c'te pouetch! Chiouz c'te dolèz! » Sursautant de frayeur, celui-ci, une fois éveillé, prétendit qu'« on gelait de froid dans c'te cambuse» puis, héros que l'histoire ignorera peut-être toujours, se leva, drapé de ses couvertures et alla mettre le nez à la fenêtre qu'il referma promptement. Dégoûté de ce qu'il avait vu — toujours la même bouillabaisse infecte — il revint se coucher et, de rage, ne fit qu'un somme jusqu'au matin.

(A suivre.)

Divers.

Camp des éducatrices, août 1936. Vaumarcus. Un lieu de notre terre où une œuvre grande s'accomplit à laquelle nous pouvons prendre part.

Nous élever au-dessus de cette mer mouvante d'incertitudes qu'est notre temps. Eprouver quelques vérités qui nous soient une ferme direction de vie.

Abattre ces murailles de silence derrière lesquelles étouffent si souvent nos vies. Dire ce que nous sommes et non ce que nous désirons paraître; et, comme nous sommes, nous admettre.

Donner vacance pour quelques jours à notre vie civilisée et aux raffinements dont elle nous gorge. Vivre en plein air et coucher sur des paillasses.

Ne pas mépriser le corps. Lui donner sa part de soleil, de forêt, de lac, de jeu, sachant que cela fait aussi respirer l'âme.

Faire tout cela non point seules, non point à part, mais ensemble, en une œuvre commune.

Voilà l'aventure qui nous était proposée.

Venues de toute la Romandie, nous étions plus de 60 à la vivre. Tout simplement, mais avec quelle joie, quelle profondeur, quel élan de tout notre être! Nous avons entrevu un Idéal — un sentier qui y mène, une lumière qui éclaire le chemin.

Nous avons ouvert les yeux tout grands sur nous-mêmes en écoutant Mlle Muller nous parler des « Problèmes affectifs féminins » —, tout grands sur le monde en suivant M. Rivier et le mouvement « Esprit » qu'il nous présentait. Nous avons goûté le charme de Giraudoux et de son théâtre avec Mlle Ernst, de Paris. Ce fut tout cela — et tant d'autres choses encore! — Qui tentera l'aventure, l'an prochain?

Une participante.

Schulausschreibungen.

Schulort	Kreis	Primarschule	Kinder	Gemeindebesoldung	Anmerkung *	Termin
Rubigen	III	Mittelklasse		nach Gesetz	2, 5, 12	15. Sept.
Rüeggisberg	IV	Unterklasse	zirka 50	»	3, 6	15. »
Moosaffoltern b. Rapperswil	IX	Gesamtschule	20—25	»	3, 6, 14	8. »
Aarberg	IX	Klasse II (6. und 7. Schuljahr)	25—30	»	2, 5, 14	10. »
Langnau	VII	Spezialklasse für Schwachbegabte	15	»	2, 6, 14	10. »
Kaltacker, Gmde. Heimiswil	VII	Unterklasse	zirka 35	»	2, 6, 14	10. »
Biel-Madretsch	X	Eine Stelle für eine Lehrerin		nach Regl.	3, 14	10. »
Biembach, Gmde. Hasle b. B.	VII	Unterklasse	zirka 40	nach Gesetz	2, 12	10. »
Bremgarten	VI	Unterklasse (1. u. 2. Schuljahr)	zirka 30	»	2, 6	15. »
Büren z. Hof	VI	Unterklasse (1.—4. Schuljahr)	zirka 20	»	2, 6, 14	10. »
Beatenberg	I	Unterklasse in Spirenwald (1.–4. Schuljahr)		»	4, 6, 12	10. »
Malleray	XI	Une place d'institutrice		Traitement selon la loi	2	10 sept.
Grande Schönenberg (Vermes)	XI	Ecole privée		Traitem. fr. 70 par mois, plus logis et pension	6	adresser offres à famille Wahlen
		Mittelschule				
Biel, Gymnasium		Eine Lehrstelle für Physik		nach Regl.	2, 5, 14	15. Sept.

* **Anmerkungen.** 1. Wegen Ablaufs der Amtsdauer. 2. Wegen Demission. 3. Wegen Rücktritt vom Lehramt. 4. Wegen provisorischer Besetzung. 5. Für einen Lehrer. 6. Für eine Lehrerin. 7. Wegen Todesfall. 8. Zweite Ausschreibung. 9. Eventuelle Ausschreibung. 10. Neu errichtet. 11. Wegen Beförderung. 12. Der bisherige Inhaber oder Stellvertreter der Lehrstelle wird als angemeldet betrachtet. 13. Zur Neubesetzung 14. Persönliche Vorstellung nur auf Einladung hin.

Voyages et séjours

260 **tout compris:**

à **Rome** (le 31/8 et le 21/9) frs. 134.–; à **Cervia,** 7 jours (départ le 29/8, le 5, le 12 et 19/9), frs. 87.– depuis Berne ou Lausanne. Inscriptions: auprès de «**Voyages Visa**» à Fribourg (tél. 353).

Bei Schulreisen über die **Kleine Scheidegg** billige Unterkunft und Matratzenlager in

Wengen

Café Oberland

Freie Lage am Hauptweg und ½ Stunde oberhalb Dorf Wengen. Höflich empfiehlt sich

Familie Schlunegger

Telephon 43.67 156

Inserate aufmerksam lesen, kann mehr nützen als schaden!